[illegible]

der

merkwürdigsten und interessantesten

See- und Landreisen,

von der

Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten.

Mit Landcharten, Plänen, Porträts und anderen Abbildungen.

[illegible]

von

mehreren Gelehrten

und herausgegeben

von

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten
See- und Landreisen,
von der
Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere
Zeiten.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen
Abbildungen.

Verfaßt
von
mehreren Gelehrten,
und herausgegeben
von
Joachim Heinrich Jäck,
königl. Bibliothekar zu Bamberg.

Drey und fünfzigstes Bändchen.

Mit einem Kupfer.

II. Theil. 3. Bändchen von Persien.

Grätz,
Druck und Papier von Joh. Andr. Kienreich.
1832.

n,

re

Ecs_Miazin, oder Dreikirchen.

Taschen-Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten Reisen

durch

Persien.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt

von

mehreren Gelehrten,

und herausgegeben

von

Joachim Heinrich Jäck,

königl. Bibliothekar zu Bamberg.

II. Theil. 3. Bändchen.

Grätz,

Druck und Papier von Joh. Andr. Kienreich.

1832.

Des Ritters Johann Chardin Reise nach Persien 1671 — 1677.

1. Nach meiner Rückkehr aus Indien beschloß ich zu Paris *), weil ich wegen meiner Religion zu keinem Staatsamte gelangen konnte, wieder nach Indien zu reisen. Daselbst ist der

*) Zu Paris den 16. November 1643 geboren, erhielt er als Sohn eines Juwelirers eine solche Bildung, daß er 1664 — 70, und 1671 — 77 zwey sehr wichtige Reisen nach Persien, wohin er von dem Mahler Joseph Grelot zur Abzeichnung der merkwürdigsten Gegenstände begleitet wurde, unternehmen konnte. Im Jahre 1681 begab er sich nach England, wo König Karl II. ihn zum Ritter ernannte, und 1683 als Agent der englisch-ostindischen Handelsgesellschaft nach Haag sendete. Er starb am 5. Januar 1713. Von seinem: Journal du voyage en Perse et aux dines orientales, par la mer Noire et par la Colchide, erschienen zu London und Amsterdam 1686 in Fol., 1711 in 12., 1735 in 4. mehrere reich mit Kupfern ausgestattete Ausgaben,

Kaufmannsstand sehr geehrt, nnd selbst souveraine Häupter schämen sich nicht, Handelschaft zu treiben.

Schon im Jahre 1666 wurde ich von dem Könige Persiens beauftragt, an seinen Hof als Kaufmann zu kommen, Kleinodien von sehr großem Werthe schneiden, und nach der eigenen Handzeichnung seiner Majestät bearbeiten zu lassen. In dieser Unternehmung von der Madame Lescot unterstützt, durchreiste ich mit dem Gefährten meiner ersten Reise, Roisin aus Lyon, in einem Jahre und zwey Monathen die reichsten und vorzüglichsten Länder Europa's, um die schönsten und größten Juwelen, große und runde Perlen und künstlich gearbeitete Korallen zu kaufen. Wir ließen überdieß noch bey den Goldarbeitern die schönsten Arbeiten und prächtige Uhren verfertigen, und schickten einen Vorrath von 12,000 Ducaten nach Italien. Mein Gefährte reiste vor mir von Genua nach Livorno, ich gegen Ende Octobers nach Mailand und Florenz.

Den 10. November fuhren wir mit einer Kauffahrteyflotte nach Smyrna bey Mesine,

---

zu Rouen auch ein Nachdruck, und in mehrern Ländern sogar Uebersetzungen. Chardin's genaue Kenntniß mehrerer orientalischer Sprachen erleichterte seinen Zutritt bey mehrern Ministern, durch welche er mit den Verhältnissen der Länder vor anderen Reisenden bekannt werden konnte.

Zante und andern Inseln des Archipels vorbey, und geriethen bey Micone mit einem Seeräuber von Livorno in Streit.

Man findet überhaupt vierzig christliche Seeräuber auf dem Archipel, deren einige aus Majorka und Ville Franche, andere aus Livorno und Malta auslaufen. Ihre Schiffe sind klein, schlecht verproviantirt, aber ihre Mannschaft ist streitbar, und obwohl Christen, dennoch unerhört grausam gegen die Einwohner der an dem Archipel gelegenen Inseln.

Nachdem wir vier Monathe gesegelt waren, und große Kälte und viele Seestürme ausgestanden hatten, langten wir den 7. März 1672 in Smyrna an. Diese berühmte Stadt treibt sehr starken Handel mit den Engländern, Holländern, einen unbedeutenden aber mit den Genuesern.

Nach einem zwölftägigen Aufenthalt zu Smyrna segelte ich nach Constantinopel, und kam den 29. März 1672 daselbst an, wo ich meine Kisten und Kästen mit dem Wappen des französischen Gesandten, Herrn v. Nointel, zeichnen ließ; denn die an der Pforte befindlichen Gesandten haben das Privilegium, daß ihre Güter, und jene der Fremden auf ihren Nahmen, von Abgaben frey sind.

Wegen der abgebrochenen Unterhandlungen des französischen Gesandten mit dem Großvezir, schwebte ich in großer Furcht. Dem Gerüchte nach wollte der Großvezir den französischen Gesandten und alle zu Constantinopel wohnen-

den französischen Unterthanen gefangen nehmen lassen. Mein bedeutender Vorrath an Mobilien benahm mir die Hoffnung zur Flucht; auch konnte ich mich, wenn ich zu Lande nach Persien reisen wollte, in drey Monathen aus der Türkey nicht entfernen. In dieser mir beschwerlichen Verwirrung zeigte mir der Höchste, welcher in den größten Widerwärtigkeiten mir Beystand geleistet hatte, einen Weg, wie ich am sichersten aus Constantinopel kommen könnte.

Ungefähr 20 Meilen von Tanais hat der Groß-Sultan eine Festung, welche Azag heißt; jährlich wird ein Commandant mit Geld und Leuten dahin geschickt. Theils wegen der Kürze des Weges, denn es werden nur 1300 Meilen dahin gerechnet, theils wegen des Besorgnisses zu Lande in die Hände der Tartaren, Kosaken und Moskowiten zu gerathen, wird die Reise zur See dahin gemacht. Eine Art türkischer Schiffe, Saiques, auf welchen der Commandant fährt, darf von den Mauth und Zollaufsehern nicht besichtigt werden, alle Güter auf denselben sind frey, und der Commandant ist nur allein Aufseher. Diese Saique segelt bey Kaffa, einer berühmten Stadt und einem Hafen in der krimmischen Tartarey vorbey. Dieser Weg ist der bequemste und kürzeste von Constantinopel nach Persien.

Die Verweigerung eines Passes verursachte mir vielen Kummer. Endlich entschloß ich mich in Gesellschaft eines griechischen Kaufmanns, wel-

cher nach Kolchis ging, die Reise über das schwarze Meer zu machen.

Den 19. Julius brachte mir der griechische Kaufmann die Nachricht, daß unsere Saique bey der Enge des schwarzen Meeres segelfertig liege, und nur auf guten Wind warte. Um nicht von den Türken entdeckt zu werden, hielt ich mich drey Tage bey dem Gesandten Sinibaldi Fieschi in einem an dem Bosphorus gelegenem Lusthause auf, und noch vier Tage in einem griechischen Kloster an dem Ende des Canals auf der europäischen Seite unserm Schiffe gegenüber.

Der thrazische Bosphorus ist einer der schönsten Plätze in der Welt. Der Canal ist 15 Meilen lang und 2 breit, jedoch an einem Orte schmäler und breiter, als an dem anderen. An beyden Seiten der Ufer sind Lusthäuser, dickes Gebüsche, Thiergärten, Wälder mit Quellen und Blumengärten. Die von dem Canale 2 Meilen entfernte, und überaus schöne Gegend der Stadt Constantinopel ist unvergleichlich, und gewährt eine herrliche Ansicht. Die ganze an dem Bosphorus befindliche Gegend ist wegen ihrer Krümmungen sehr schön, und wird bey heiterem Wetter von vielen hundert zierlichen Barken befahren.

II. Den 17. ging ich unter Segel; auf unserm Schiffe befanden sich 200 Personen. Ich und mein Gehülfe hatten drey Kammern, welche sehr enge und unbequem waren. Das Be-

schwerlichste ist noch auf den türkischen Schiffen, daß man für Alles selbst sorgen muß.

Die Saiques (kleine griechische Kaufmannsschiffe) haben zwey Maste und nur zwey Segeltücher, und keine Strickleitern an den Tauen, durch welche der Mastbaum befestigt wird. Den Mast- und Segelbäumen fehlt der Korb. Aus den türkischen Schiffen wird das Wasser mit Eimern geschöpft. Die Anker werden auf folgende Weise gesenkt und gehoben: am Hintertheile des Schiffes geht um zwey Rollen das Ankertau; soll der Anker gehoben werden, so müssen 29 — 30 Menschen an demselben ziehen. Wenn ein Schiff unversehrt in den Hafen eingelaufen ist, so wird es mit vier Ankern festgemacht, von denen zwey am Vorder- und zwey am Hintertheile des Schiffes sich befinden. Die Türken sind unerfahren im Seewesen, gebrauchen keine Seekarten, und wissen von dem Compasse nur so viel, daß er gegen Norden gerichtet sey. Nur in Meerengen richten sie sich nach dem Compasse; auf der hohen See entfernen sie sich nicht weit vom Ufer.

Nach einer achttägigen Fahrt kamen wir den 3. August nach Kaffa, und sahen den fünften Tag die taurische Halbinsel (Chersonesus Taurika). Sie hat ihren Nahmen von den ehemahls an den Seiten des Berges Tauris lebenden Bewohnern; liegt von Ost gegen Nord, und hat 250 Meilen im Umfange. Die Enge, wo sie an das Festland stößt, ist nur eine Meile breit, und wird zum Unterschiede von dem Festlande und

den auf demselben befindlichen Städten, nebst den in demselben meistens des Winters sich aufhaltenden Nogayes, oder Tartarenhorden, die tartarische Krimm, oder Precopenser Tartarey genannt. Das Land der Precopenser und Noyaseer Tartarey ist klein, und die heutige kleine Tartarey. Auf den Seiten der Precopenser Halbinsel sind hohe Ufer, und mit Wäldern und Dörfern bedeckte Gebirge.

Bey unserer Landung zu Kaffa kamen uns viele kleine Barken entgegen, um die Leute und Waren an das Land zu setzen. Die große Stadt Kaffa auf einem Hügel ist länger, als breit, und von Süd gegen Nord mit schönen starken Mauern umgeben. An beyden Ecken derselben sind zwey in die See ragende Schlösser. Von dem sehr großen südlich gelegenem Schlosse kann die ganze umliegende Gegend bestrichen werden. Das andere kleinere mit trefflichem Geschütze wird an einer Seite vom Meere bespült. Von den 4000 Häusern der Stadt gehören 3200 den Türken und Tartaren, 800 den Griechen und Armeniern; die Anzahl der Armenier ist größer, als jene der Griechen. Die Marktplätze, Tempel und Bäder sind aus Thon und Lehm gebaut; nur einige eingefallene christliche Kirchen sind aus Stein.

Kaffa, vor Alters Theodosia genannt, ward im fünften Jahrhunderte von den Griechen erbaut, in der Folge von den Genuesern, und zu

Ende des 16. Jahrhunderts von Mahomed II. erobert, und Kaffa genannt.

Der Boden der Stadt ist sandig und dürr, das Wasser sehr unrein, die Luft heiter und rein. In ihrer Umgebung sind wenige Gärten, die Lebensmittel sehr wohlfeil, die Fische aber theuer. Die Kleidung der Einwohner ist verschieden. Die meisten tragen kleine Mützen aus Tuch, welche mit Schaffellen gefüttert sind. Die Einwohner von Kaffa müssen ein kleines Stück Tuch an dieselben befestigen, um die Mahomedaner von den Christen zu unterscheiden, obwohl die Christen im ganzen Asien solche Mützen tragen.

Das Gestade und der Busen von Kaffa ist gegen alle Sturmwinde frey; die Schiffe liegen nicht weit vom Ufer über einem fetten und schlammigen Boden auf der Rhede. Hier wird großer Handel getrieben, vorzüglich mit gedürrten und eingesalzenen Fischen und Kaviar. Die Butter in Kaffa wird für die beste in der Türkey gehalten, und Salz und Getreide zu den vorzüglichsten Handelsartikeln gerechnet.

Der mich begleitende Grieche suchte den Zollaufseher von Kaffa dadurch zu hintergehen, daß wir Papas seyen, und unbedeutende Sachen in ein Kloster bringen wollten. Papas nennen die Türken sowohl alle orientalischen Christen, als auch solche, welche mit Kirchenceremonien zu thun haben. Der Zollaufseher öffnete zum Glücke einige Kisten, in welchen sich bloß Bücher und einige mathematische Instrumente befanden. Als

er nach Durchsuchung der ganzen Kiste nichts Anderes fand, sagte er: es wäre der Mühe nicht werth, solche Dinge aus Europa nach Mingrelien zu führen. Wir gaben ihm und dem Schreiber ein kleines Geschenk.

Den 25. August segelte das Schiff, auf welchem ich nach Kaffa gekommen war, nach der Festung Azag. Die Einwohner rechnen zur See 450 Meilen, auf dem Lande braucht man nur 12 — 13 Tage dahin. Der Canal zwischen dem Maeotischen See und dem schwarzen Meere erstreckt sich 5 Meilen und führt den Nahmen Enge bey Kaffa, oder Mund des heiligen Johannes. Die großen nach Azag segelnden Schiffe ankern meistens zu Palestra, welches 40 Meilen von der Festung entfernt ist; Azag aber liegt 15 Meilen vom Strome. Durch 2 kleine Festungen schützten die Türken den engen Eingang des Tanais. Dieser Strom von den Alten Orxentis, von den jetzigen Bewohnern Don genannt, ist ungefähr 80 Meilen lang. Die Türken sperren diesen Schlund mit einer starken Kette, und verhindern die Moskowiter und Cirkassier mit ihren großen Barken auf dem Maeotischen See und auf dem Meere zu kreuzen. Die 3 Meilen von dem See gelegene Festung Tana, von dem Tanais so genannt, ist zerstört.

Isgaour ist ein öder Ort und bewohnt; man baut Hütten von Baumästen bey der An-

kunft von Kaufleuten, um vor den Abcassinern sicher zu seyn.

III. Die Landschaft Kolchis liegt an dem schwarzen Meere, wird gegen Osten von einem kleinen Königreiche, einem Theile Georgiens, welches die Einwohner Imirette, die Türken aber Pachatchouc oder Pacha Koutchouc (kleiner Prinz) nennen, eingeschlossen, grenzt gegen Süden an das schwarze Meer, gegen Westen an Abcassinien und gegen Norden an den Kaukasus. Es liegt seiner Länge nach zwischen dem Meere und dem Gebirge, seiner Breite nach erstreckt es sich von dem Lande der Abcassinier bis an das Königreich Imiret. Der Corar und Phasis, bey den Alten so berühmte Ströme, jetzt Codours und Rione genennt, bilden dessen Grenze. Der Codours scheidet Kolchis von Abcassinien, der Rione von Imiret. Seine Länge erstreckt sich auf 110, die Breite auf 60 Meilen. Ehemahls war gegen Norden eine 60 Meilen lange Mauer gegen die Abcassinier erbaut, unterlag aber schon lange den Stürmen der Zeit. Die Allanes, die Bewohner des Kaukasus, grenzen gleichfalls an Kolchis. Die gegen Norden wohnenden Cirkassier nennen die Türken Kara Cherkes, schwarze Cirkassier, wegen des vielen Nebels in diesem Lande, obwohl sie ein schönes Volk sind. Sie haben keine Religion, leben bloß vom Raube, gehen fast nackt, und wissen von keiner Kunst und

Wissenschaft. Sie übertreffen durch Körpersgröße die andern Völker.

Das ehemahls berühmte Königreich Kolchis nennen die Orientalen Odische und die Einwohner Mingrels. Das Land ist uneben und gebirgig, und beynahe ganz mit Wäldern bedeckt, das Klima feucht und ungesund. An Wasser hat es großen Ueberfluß. Aus dem Kaukasus entspringen die schönsten und größten Quellen, welche in Ströme vereint sich in das schwarze Meer ergießen. Die vorzüglichsten Flüsse sind der Codours und Socom.

Der Boden ist unfruchtbar, die Früchte sind wild und unschmackhaft. Sehr gut aber gedeiht der Weinbau. Die Einwohner bedienen sich ausgehöhlter Bäume, statt der Fässer; in diesen pressen sie die Trauben, gießen dann den Saft in große irdene Gefäße, und graben sie nicht weit von ihren Häusern in die Erde. Das gemeine Getreide, Gom genannt, ist klein, und sieht dem Hirse ähnlich. Es wird im Sommer, wie der Reiß gesäet. Aus dem Teige des Kornes wird ein sehr weißes, feines Brot bereitet. Wenn man davon ißt, muß man ein wenig reinen Wein trinken, um die Kälte und das Abführende desselben zu vermindern. Außerdem wächst zu Mingrelien etwas Reiß.

Die gewöhnlichen Speisen des Landes bestehen in Rind- und Schweinefleisch. Geflügel findet man selten, das Wildprett ist sehr schmackhaft.

Der mingrelische Adel beschäftigt sich bloß mit Jagen und Hetzen, und bedient sich bey der Jagd abgerichteter Falken. Man findet viele und gute Pferde; sie werden nicht beschlagen, und so bald man von ihnen abgestiegen ist, nimmt man ihnen Sattel und Zaum, und treibt sie auf die Weide, von welcher sie allein leben müssen.

Den 30. August segelten wir nach dem Hafen Doussa (Salzgrube). Diese sind große und salzige Moräste, 50 Meilen von Kaffa. Das Salz kann man nach Belieben nehmen, weil es von Niemanden bewacht wird. Diese Salzgruben kosten nichts zu unterhalten. Man leitet das Meerwasser auf den schlammigten Grund der Moräste. Bey den Strahlen der Sonne läuft das Salz zusammen, wird hart, weiß und schön. Eine Meile von diesen Salzufern wohnen Tartaren. In dieser Gegend sah ich wenige Häuser, aber sehr viele Zelte, welche nach tartarischer Art gebaut sind. Diese können in kurzer Zeit abgebrochen werden. Ihr Fuhrwerk besteht in Pferden und Ochsen zugleich; die Bewohner sind Mahomedaner und sehr abergläubisch.

Den 8. September entdeckten wir die an dem Canale des Maeotischen Sees gelegenen sehr hohen Küsten, obwohl wir noch 30 Meilen davon entfernt waren. Abends waren wir nicht weit vom Cap Cuodos, dem Coro condama des Ptolemäus; es geht weit in die See. Die herumliegenden Länder können wegen ihrer Höhe von weitem gesehen werden. Wir segelten von Kaffa

bis an das Vorgebirge immer in dem Canale, und gingen von da bis Mingrelien am Ufer von einem Orte zum andern.

Von Kaffa bis nach dem Maeotischen Canal sind 120 Meilen. Das zwischen beyden gelegene Land ist dem türkischen Sultane unterworfen, und wird von den Tartaren nur an wenigen Orten, weil es meistens öde und wüst ist, bewohnt. Von dem Maeotischen Canale bis Mingrelien rechnet man 600 Meilen. Man schifft an den, auf Seiten mit schönem Gebüsche und Wäldern bedeckten Gebirgen, welche von Cirkassiern bewohnt werden, hin. Diese Völker nennen die Türken Cherkes, die Alten Zageens; sie sind von der Pforte unabhängig. Das Klima ist ungesund, feucht und kalt; Getreide wächst hier nicht.

Diese Völker von Natur wild und roh, haben, obwohl sie ehemahls Christen waren, jetzt keine Religion. Sie wohnen in hölzernen Hütten, gehen beynahe ganz nackt, und sind Feinde der benachbarten Völker. Sie verkaufen einander als Sclaven an die Türken und Tartaren. Die Weiber besorgen den Ackerbau. Sie leben von einem gebackenen Teige von gewissen Körnern, welcher dem Honigkuchen ähnlich schmecken soll.

Die Länder der Abcassinier grenzen an die Provinzen der Cirkassier. Das zwischen ihnen gelegene Land an der Seeküste erstreckt sich 100 Meilen zwischen Mingrelien und Cirkassien. Die Einwohner sind nicht so wild und bar-

barisch, wie die Cirkassier, aber sehr diebisch und räuberisch.

IV. Den 10. September kamen wir nach Isgaour, einem sehr bequemen Gestade Mingreliens in der Sommerszeit; weil alle nach Kolchis segelnden Kauffahrtey-Schiffe daselbst zu ankern pflegen.

Mingrelien hat weder Städte noch Flecken, sondern nur 2 am Ufer des Meeres gelegene Dörfer. Die Häuser liegen sehr zerstreut, oft in 1000 Schritten nur 2—3 beysammen. Es sind daselbst 9—10 Schlösser, deren vorzüglichstes Rues, die Residenz des Prinzen von Mingrelien ist. Dasselbe ist mit einer dünnen Mauer aus Steinen umgeben, und mit einigen Feldstücken versehen. Die Bauart ist folgende: In einem dichten Gehölze findet man auf einer Ebene einen 30—40 Fuß hohen Thurm als Schutzwehr; in demselben können 50—60 Menschen leben, und es befindet sich da der Reichthum des Regenten und seiner Schützlinge. Nahe bey diesem Thurme stehen noch 5—6 kleine Thürme aus Holz, welche im Nothfalle zu Magazinen und Wohnungen der Frauen dienen müssen. Nebst diesen sind noch auf der Ebene verschiedene Hütten, theils aus Holz und Baumästen, theils aus Rohr und Schilf erbaut. Die Gegend ist durch einen starken Zaun und dicken Wald gesichert. Nur bey der Gefahr eines feindlichen Ueberfalles flüchten die Kolchier in diese Schlösser.

Die Häuser der Einwohner sind alle aus Holz erbaut; die Häuser des Volkes haben ein, jene des Adels zwey Stockwerke. Die Einwohner, besonders die Weiber, sind sehr schön und wohlgestaltet. Mit ihrer natürlichen Schönheit verbinden die Weiber einen holden, und zur Liebe reizenden Blick. Die Häßlichen schminken die Augenbraunen, Wangen, Nase und Stirne mit verschiedenen Farben; die jungen und schönen nur die Augenbraunen. Ihre Kleidung ist mit der Persischen zu vergleichen; ihr Kopfputz kommt mit dem der Europäerinnen überein. Eine Florkappe bedeckt das Gesicht und den Hintertheil des Kopfes. Sie sind von Natur scharfsinnig, höflich, aber auch stolz, grausam und unzüchtig. Sie wenden alle Mittel an, um die Männer in ihr Netz zu ziehen. Die Männer sind schlechter und hinterlistiger, als die Weiber. Raub, Mord, Ehebruch, Huren und Blutschande werden als Tugenden gepriesen Trifft ein Mann sein Weib im Ehebruche; so muß der Ehebrecher ein Schwein geben, und dieses verzehren sie alle drey mit einander. Sie halten so viele Weiber und Beyschläferinnen, als sie ernähren können; sie glauben ihre Liebe dadurch auszudrücken, daß sie die erstgebornen Kinder umbringen, wenn sie solche nicht ernähren können, oder den Kranken morden, dessen Krankheit unheilbar ist.

Die Adeligen haben Macht über Leben und Tod der Unterthanen, und sind sehr streitsüchtig. Ihre Waffen bestehen in einem Speere, in Bogen und Pfeilen, in einem geraden Säbel, Kolben

und Schilde. Sie sind gute Fußgänger und geschickte Reiter.

Nur die Geistlichkeit läßt den Bart wachsen; sie scheren das Obertheil des Hauptes in Gestalt einer Krone, lassen das übrige Haar rings um den Kopf bis auf die Augen wachsen, und bedecken das Haupt mit einer sehr feinen Filzmütze in Gestalt eines Halbmondes. Bey Regenwetter stecken sie die Mütze in die Tasche, und lassen sich den Kopf beregnen. Sie tragen kleine Hemden, welche bis an die Knie sich erstrecken, und unten zusammengezogen sind. Auch umwinden sie sich mit einem Stricke, um an demselben ihre Gefangenen und übrige Beute zu befestigen. Der Arme geht beynahe nackt; zuweilen hat er ein altes Stück, welches nur einen Theil des Körpers bedeckt, und nach dem Winde gehängt werden muß. Wer ein Hemd und weites Beinkleid besitzt, gilt für reich; Alle gehen beynahe barfuß.

Mann und Weib, reich und arm, hat niemahls mehr, als ein Hemd und ein weites Beinkleid an; diese müssen ein ganzes Jahr aushalten. Die Vornehmen sitzen auf Teppichen, und speisen nach Art aller Morgenländer. Die Mingrelier und ihre Nachbarn übertreffen die Deutschen und alle Abendländer im Trinken. Wenn sie erhitzt sind, trinken sie nicht mehr aus Bechern und Kannen, sondern aus Schüsseln und Krügen. Sie nöthigen ihre Gäste gleichfalls zum Trinken, machen keine Complimente bey der Tafel, und unterhalten sich über Raub, Diebereyen, geführte Krie-

ge, Mord und Sclavenverkäufe. Das Gespräch mit den Weibern ist ziemlich unehrbar; ihre Kinder lallen diese Schandreden nach. Der Vater zieht das Kind zur Dieberey, die Mutt r zur Geilheit und Unzucht auf.

Mingrelien ist heut zu Tage schlecht bewohnt, und zählt nicht über 20,000 Einwohner. Durch Krieg und den Verkauf der Ein wohner von dem Adel wird ihre Zahl sehr vermindert. Der Handel in Mingrelien besteht im Tauschhandel. In ihren Kriegen zeigen die Mingrelier Muth; sie rauben, brennen und führen Menschen und Vieh weg.

Die Einkünfte des Fürsten betragen jährlich höchstens 20,000 Thaler, und kommen von der Mauth, dem Schiff- und Hafenzoll. Diese Abgaben werden in einen Kasten geschlagen, und nichts davon genommen; weil die Unterthanen alle Dienste ohne Lohn verrichten müssen, und weil der König von seinen Ländereyen so viel Eßwaren erhält, daß er und seine Familie noch großen Ueberfluß haben. Sein Hofstaat besteht bey festlichen Tagen aus 600 Edelleuten, an gewöhnlichen Tagen aus 26; jener seiner Gemahlinn aus 100 Adelichen männlichen und weiblichen Geschlechts. Die Religion der Einwohner von Kolchis war ehemahls keine andere, als jene der Griechen. Nahe an dem Meeresstrande, und nahe bey dem Flusse Corax zeigen die Mingrelier einen Ort, Pigivitas genannt, und neben ihm eine Kirche mit 3 Gewölben und Schwibbögen. Hier soll der

heilige Andreas gepredigt haben. Was ich von Religion bey ihnen gesehen habe, besteht darin, daß die Weiber zuweilen kleine Wachslichter anzünden, dieselben an ihre Haus- oder Kirchthür ankleben, bisweilen etwas Weihrauch anzünden, sich gegen die Sonne wenden, tief verneigen, und große Kreuze vom Kopfe bis auf die Füße machen. Ihre Priester und Bischöfe verrichten die kirchlichen Gebräuche, taufen und lesen Messe.

Wenn einem Weibe der Mann, oder ein naher Blutsverwandter stirbt, zerreißt sie ihr Kleid, entblößt sich bis an den Gürtel, reißt die Haare aus dem Haupte, zerfleischt den Leib und das Gesicht, schlägt sich auf die Brüste, schreyt, heult, knirscht mit den Zähnen, schäumt mit dem Munde, und stellt sich, als sey sie besessen. Die Männer bezeugen ihr Leid auf eine eben so barbarische Art. Die Trauer dauert 40 Tage, nimmt jedoch während dieser Zeit ab. Die ersten zehn Tage kommen die nächsten Anverwandten mit einer großen Anzahl Männer und Weiber jedes Standes zusammen, um den Todten zu beweinen. Den 40. Tag wird die Leiche begraben, und darauf ein Trauermahl gehalten; die Weiber speisen allein. Der Bischof liest Messe, und nimmt nach Landessitte alles zu sich, dessen der Verstorbene im Leben sich bedient hat. Diese kostbaren Mahle richten große und kleine Familien zu Grunde. Wenn ein Bischof stirbt, so zieht der Landesherr dessen Güter an sich.

V. Die Landschaft Guriel nächst Mingrelien ist klein, grenzt gegen Nord an das Kö-

nigreich Imirette, gegen Ost an einen Theil des Kaukasus, gegen West an Mingrelien, und gegen Süd an das schwarze Meer. Sie liegt der Länge nach am schwarzen Meere vom Phasis bis zu einem andern Flusse, welcher eine Meile bey dem türkischen Schlosse Gonie, das 40 Meilen vom Phasis entfernt liegt, vorbeylauft. Die Einwohner von Guriel kommen hinsichtlich ihrer Sitten und Gebräuche jenen von Mingrelien gleich.

Das Königreich Imirette, größer als Guriel, ist das alte Iberia. Es liegt zwischen dem Kaukasus, Kolchis, dem schwarzen Meere, Guriel und den Georgischen Ländern in der Mitte. Seine Länge beträgt 120, seine Breite 60 Meilen. Die Bewohner des Kaukasus sind Georgier, und die südlich gelegenen Türken, gegen Süd die Ossi und die Caracioles, oder Characherkes der Türken. Ihr Sprache ist halb türkisch.

Imirette ist, wie Mingrelien, voll dichter Wälder und hoher Gebirge, hat aber auch sehr anmuthige Thäler, wohlriechende Wiesen und Ebenen. Man findet Lebensmittel in Menge, auch Eisenbergwerke. Man münzt Geld, und hat Verkehr mit Gold und Silber. Es herrschen gleiche Sitten, wie in Mingrelien. Man trifft Flecken und Dörfer an. Der König hat 3 gut befestigte Castelle; das eine, Scander genannt, liegt in einem Thale, die beyden andern erheben sich auf dem Kaukasus, sind von Na-

tur sehr fest, und führen die Nahmen Regia und Georgia, unterhalb läuft der Phasis.

Diese Länder stehen unter türkischer Herrschaft und bezahlen Tribut. Der König von Imirette muß dem Sultan 80 Kinder, Knaben und Mädchen von 10—20 Jahren geben; der Prinz von Guriel 46 desselben Alters; der Prinz von Mingrelien 60,000 Klafter feiner im Lande gesponnener Leinwand liefern. Die ehemahls zinsbaren Abcassinier sind vom Tribute frey.

Diese Prinzen führen den Beynahmen Dadian, d. i. Haupt der Gerechtigkeit. Deßwegen wurde auch das erste Geschlecht der Persischen Könige Pich-Dadian (Obergerechtigkeit) genannt, um dadurch anzuzeigen, daß sie zuerst den Unterthanen Recht widerfahren ließen, und dessen Habe schützten.

Der König von Imirette führt den Titel Meppe, d. h. König der Georgier. Dieser Meppe und der Dadian wollen in gerader Linie vom Könige David abstammen. Die uralten Könige von Georgien rühmen sich auch, aus diesem Geschlechte entsprossen zu seyn, und der Chan von Georgien läßt sich unter seinen Titeln das Prädikat beylegen, von Salomo abzustammen.

Sobald unser Schiff in den obengenannten Hafen Isgaour eingelaufen war, trat ich mit meinem griechischen Kaufmanne an das Land, und fand die ganze Landschaft mit Wäldern bedeckt. Ungefähr 100 Schritte vom Ufer ist ein

250 Schritte langer und 50 breiter, ebener Platz, welcher der Markt von Mingrelien genannt wird. Da ist eine Straße, auf deren beyden Seiten einige hundert kleine Hütten aus Baumästen zu finden sind. Die Kaufleute wohnen in denselben und verkaufen ihre Waren.

Der Mangel an Lebensmitteln und der Krieg der Türken mit dem Prinzen von Guriel verursachte mir keinen geringen Kummer. In dieser Noth schickte ich zu den Theatiner-Missionarien in Mingrelien, bey welchen ich ein großes Kapital niedergelegt hatte, in der Hoffnung, daß sie mir bey meinem Vorhaben, nach Persien zu reisen, den größten Dienst thun würden. Ihre Wohnung liegt zu Lande 40 Meilen von Isgaour, zu Wasser 55 Meilen entfernt. Ich kam traurig auf das Schiff, weil ich keine Lebensmittel und Wohnung erhalten konnte; nichts desto weniger blieb ich festen und unbeweglichen Gemüthes.

Den 4. October kam der Bothe mit dem Vorsteher der Theatiner Don Maria Joseph Zampy. Er empfing mich sehr höflich, und machte mich mit der Gefahr, in diesem Lande zu reisen, bekannt; ich vermochte ihn endlich durch viele Vorstellungen, daß er mich in seine Wohnung aufnahm. Froh war ich, dem Gestanke und der Unfläthereу auf dem Schiffe entkommen zu seyn. Wir hatten guten Wind, und unsere Barke segelte ruhig fort. Um Mitternacht kamen wir bey dem Schlunde des Flusses Astolphe an, die Min-

grelier nennen ihn Langur; er ist einer der größten Ströme Mingreliens. Wir sendeten zwey von unsern Schiffsleuten nach Anarghie, um zu sehen, wie es mit dem Feinde stehe.

Das Dorf Anarghie, zwey Meilen vom Meere entfernt, das vorzüglichste dieser Landschaft, ist groß, und hat über 100 Häuser, welche so weit von einander gebaut sind, daß man vom ersten Hause bis zum letzten wohl zwey Meilen zurücklegen muß. In diesem Dorfe befinden sich allzeit Türken, um Sclaven einzukaufen. Die Nachricht von dem Kriegsschauplatze war beruhigend, und wir beeilten uns, bey dem Dorfe zu landen. Auf Ermahnen des Pater Zampy leerte ich im Angesichte meines Wirthes eine Kiste von Büchern aus. Er verwunderte sich, so viele Bücher beysammen zu sehen, und glaubte, es seyen auch in den übrigen Kisten Bücher. Zu Anarghie hatte ich Ueberfluß an Fleisch und Wein; dagegen fehlte das Brot. Eine Vezirswitwe sendete mir täglich ½ Pfund Brot, und ich machte ihr dafür andere Geschenke. Der Pater Zampy gab mich für einen Kapuziner aus, und rieth mir, um nicht entdeckt zu werden, einen armseligen Anzug zu wählen. Ich spielte meine Rolle klug; aber meine Diener machten mich durch ihre Gefräßigkeit und Ueppigkeit verdächtig.

VI. Den 14. reisten wir von Anarghie weg, legten auf dem Flusse Astolphe zwey Meilen zurück, luden dann unsere Waren auf Wagen, und langten endlich mit Untergang der

Sonne zu Sapias an. So ist der Nahme von zwey kleinen Kirchen, von denen eine die Pfarrkirche von Mingrelien ist, die andere aber den Theatinern gehört. Letztere ist diesen mit einem umzäunten Platze von ziemlicher Größe und einigen bedeutenden hölzernen Häusern eingeräumt worden. Sie kamen 1627 nach Mingrelien, wurden als Aerzte aufgenommen, und von dem Prinzen mit Ländereyen beschenkt. Die Theatiner sind arm, werden beraubt, schlecht behandelt, und nur wegen ihrer medizinischen Kenntnisse etwas geehrt.

Den 18. kam die Prinzessinn von Mingrelien bey den Theatinern an; sie führte, wie die benachbarten Prinzessinnen den Nahmen Dedopale, welches in georgischer Sprache Königinn heißt. Sie war zu Pferd von acht berittenen Frauenspersonen umgeben, und hatte eben so viele Männer zu Fuß als Diener bey sich. Sie sprach: ihre Lebensmittel von Constantinopel und einige Europäer mit Wagen seyen gekommen, welche sie zu sehen wünscht. Ich wurde sogleich gerufen, und Pater Zampy gab mir zu verstehen, daß ich ihr einige Geschenke geben müßte. Ich ließ sie durch den Pater dahin vermögen, daß sie erlaubte, ihr in ihrer Residenz einige Geschenke darzubringen. Auf die Frage, wessen Standes und Herkommens ich sey, antwortete ich: ich sey ein Kapuziner, und ging mit heiligen Verrichtungen um. Allein sie schien es nicht zu glauben, weil sie meistens von Liebesgegenständen redete.

Sie ließ mich fragen, ob ich keine Empfänglichkeit für die Liebe hätte, und ob man ohne Liebe und Frauen seyn könnte ꝛc. Endlich begab sie sich mit Gottes Hülfe fort.

Den 19. ließ sie mich zur Mittagstafel einladen. Ich erschien mit dem Pater Zampy und einem andern Theatiner. Die Prinzessinn war ganz in Gold gekleidet; ihr Kopfschmuck bestand in Juwelen, ihr Schleyer war sehr fein gearbeitet. Sie saß auf einer Tapete, ihr zur Seite befanden sich 9 — 10 Kammerfrauen. Der Saal war mit halbnackten Zigeunern, in welchen ihr Hofstaat bestand, angefüllt. Man fragte gleich nach dem Geschenke, ehe ich noch einen Fuß in den Hof gesetzt hatte. Die Prinzessinn hierüber sehr erfreut, hieß mich nicht weit von ihr auf eine Bank setzen, und sagte: sie sey geneigt, mich mit einer ihrer Freundinnen zu vermählen, sey auch gesonnen, mich nicht aus ihrem Lande zu lassen, und mit Häusern, Sclaven und Ländereyen versehen zu lassen. Während dieses Gespräches wurden wir zur Tafel gerufen.

Die Prinzessinn setzte sich, und in einer Entfernung von vier Schritten ihre Kammerfrauen auf Tapeten. Ungefähr 50 Zigeuner lagerten sich ringsum auf Grashaufen. Mir und den Theatinern wurden zwey Bänke, eine als Tisch, die andere zum sitzen gebracht. Nachdem die Prinzessinn sich gesetzt hatte, wurde vor ihr ein langes gemahltes Tuch ausgebreitet, und in einem Winkel der Schenktisch gestellt. Einige Diener brachten zu

den Gästen Bretter als Tische. Hierauf wurden zwey Kessel mit Gom oder Kuchen von vier großen Männern, und noch ein kleinerer ebenfalls mit Gom von zwey Männern gebracht; hierauf trugen zwey andere ein ganzes Schwein, und vier einen großen Krug Wein. Dann reichte man eine große Schüssel mit Brot und starken Körnern, um Eßlust zu erregen, umher, und in einer silbernen Schüssel verschiedenes Geflügel, theils gesotten, theils gebraten, mit einer übelschmeckenden Brühe.

Die Tafel dauerte zwey Stunden. Die Prinzessinn ließ mir drey Mahl aus ihrer Mundschale Wein reichen. Als ich Wasser in den Wein goß, wunderte sie sich sehr; weil sie und ihre Frauenzimmer denselben rein und in großem Ueberflusse tranken. Bald nach der Tafel fragte sie nach Porzellaingeschirren, und redete von meiner Heirath. Als sie bey einer sehr tiefen Verbeugung mein feines Hemd sah, nahm sie mich bey der Hand, streifte mir den Aermel bis an den Ellenbogen, hielt mich eine geraume Zeit bey dem Arme, und redete mit einer ihrer Frauen ganz heimlich. Oefters warf sie Liebesblicke auf mich, näherte sich dann dem Pater Zampy, und sagte: Ich sehe wohl, daß ich von euch beyden betrogen bin; Sonntags frühe will ich bey euch erscheinen, und mir von diesem neuen Geistlichen eine Messe lesen lassen. Der Pater wollte darauf antworten; aber die Prinzessinn kehrte ihm den Rücken.

Besorgt deßwegen, ließ ich meine kostbaren Uhrwerke, 12,000 Dukaten rc. vergraben. Die übrigen Sachen, welche leicht und von hohem Werthe waren, nahmen wir zu uns, die andern gaben wir den Theatinern aufzuheben. Den 23. wurden wir von Bewaffneten überfallen, unsere Sachen durchsucht, und wir gewaltsam behandelt. In der Angst warf ich ein Päckchen mit 25,000 Thalern in den Garten, und hielt es schon für verloren, bis es endlich mein treuer Diener wieder fand. Als ich bey dem Prinzen um Genugthuung nachsuchte, mußte ich gleichfalls Geschenke machen, ohne dieselbe zu erhalten.

Wegen eines bevorstehenden Einbruches der Türken flüchteten wir und die Einwohner in die Wälder. Der Anblick der Flüchtlinge war erbärmlich. Weiber mit Kindern, Männer mit Geräthschaften sah man in Eile fliehen. Der eine trieb Vieh in das Gehölz, ein anderer schleppte einen mit Mobilien beladenen Karn. Viele sah man aus Mattigkeit unter Weges verschmachten; Kinder und Leute, welche nicht fortkommen konnten, fleheten mit erbärmlicher Stimme um Rettung. Durch die ausgestandenen Drangsale ward ich ganz unempfindlich. Unser Zufluchtsort war in der Mitte des Waldes eine Festung nach der Art, wie ich oben bemerkt habe. Der Herr des Ortes, Sabatar, nahm uns willig auf; die Festung war ganz angefüllt, und wir hatten dem Sabatar zu verdanken, daß wir in einer elenden Kammer von dem Volke abgesondert waren.

Den 29. kam ein mingrelischer Edelmann mit 30 seiner Leute, zerschlug und zertrümmerte Alles, und suchte in meiner Kammer. Er nahm die noch übrigen Geräthschaften, welche die Türken ihrer Schwere wegen nicht mit fortnehmen konnten. Weil er in der Nacht kam und kein Licht hatte, nahm er meine Schriften und Bücher, riß von letztern die vergoldeten Einbände, und gebrauchte sie als Lichter.

Nach vielen ausgestandenen Gefahren mußte ich mich entschließen wieder in die Türkey zu reisen, und einen Umweg von 20 Meilen zu machen. Ich ging nach Anarghie, miethete eine türkische Feluke, um nach Gonie zu fahren, und kehrte wieder zu den Theatinern in die Festung des Sabatar.

VII. Den 10. November reiste ich in Begleitung des Pater Zampy ab, mußte aber an vielen Orten gehen, in den sumpfigen und morastigen Wäldern über den Koth bis an die Knie waden; endlich kamen wir durchnäßt zu Anarghie an, welches 6 Meilen von Sabatar entfernt ist. Den 27. segelten wir von Anarghie ab, und kamen nach einer Stunde auf die hohe See; den 28. sahen wir bey dem heiteren Wetter auf einer Seite die Küsten von Trapezunt, und auf der andern die Landschaft der Abcassinier; weil das schwarze Meer anfängt, sich auf die Seite der Abcassinier zu lenken. Das ganze schwarze Meer wird vom Großsultan beherrscht, und um gegen Seeräuber sicher zu seyn, muß man

sich eines türkischen Passes bedienen. Obgleich uns der Wind immer entgegen war, kamen wir in den Strom Kelmhel, welcher so tief und breit, als der Langur, aber nicht so reißend, als derselbe ist; den 29. in den Fluß Phasis, und landeten bey den Häusern, wo der Herr der Feluke Kaufmannsgüter auszuladen hatte.

Der Phasis entspringt auf dem Berge Kaukasus, heißt bey den Türken Faohs, bey den Einwohnern Rioso; er stürzt mit großem Ungestüme in einen Canal, und ist zuweilen so klein, daß man ihn durchwaten kann. Dieser Canal, wo er sich in das Meer ergießt, ist 90 Meilen von Cotatis entfernt, und 1½ Meile breit. Seine Größe wächst durch mehrere sich in denselben ergießenden Flüsse; er hat seinen Lauf von Ost gegen West. Sein Wasser ist sehr lieblich und angenehm zu trinken, obwohl es trübe, dick und lehmfärbig ist. Bey dem Eingange in den Strom befinden sich viele kleine und schöne Inseln, welche mit Gebüsche und Wäldern bedeckt sind; auf der größten derselben wurde gegen West 1578 von dem türkischen Sultan Murat eine Festung erbaut, in der Folge aber durch den Prinzen von Imirette eingenommen und zerstört. Ich umsegelte die ganze Phasis-Insel, um die Reste des Tempels der berühmten Rea zu sehen, von denen Arian schreibt, daß sie noch zu seiner Zeit vorhanden waren; ich konnte aber nicht das Mindeste finden. Hier sah ich an dem schwarzen Meere sehr viele Fasanen. Martial

schreibt, daß die Argonauten diese Vögel nach Griechenland gebracht, und ihnen den Nahmen Phasan gegeben hätten; weil sie am Ufer des Phasis gefangen worden seyen. Dieser Strom scheidet Mingrelien von Guriel und Imirette; Anarghie ist nur 36 Meilen von demselben entfernt. Die Seite desselben ist niedriges, sandiges Land, mit sehr dichten Wäldern. Um Mitternacht passirten wir den Hafen Copolette, welcher dem Prinzen von Guriel gehörte, und kamen den 30. nach Gonie, welches 40 Meilen vom Phasis entfernt ist. Diese Gegenden sind sehr hoch, mit Felsen und Klippen übersäet; andere dagegen ganz eben und niedrig.

Gonie ist ein großes, von starken, breiten und dicken Sandsteinen erbautes Schloß auf einem sandigen Boden am Meere, hat weder Mauern, noch Vorwerke, sondern besteht nur in vier Mauern, von denen zwey gegen Ost und die Meeresseite, die andern gegen Nord erbaut sind. Janitscharen, in 30 kleinen, aus Brettern erbauten Hütten wohnend, vertheidigen dasselbe. Nicht weit davon liegt ein Dorf, welches eben so viele Häuser hat, und dessen meisten Einwohner Schiffsleute (Lazi) und Mahomedaner sind. Der Ort und die Gegend heißt von ihnen Lazi.

In dem Zollhause zu Gonie wurden meine Geräthschaften untersucht, und nichts Verdächtiges unter denselben gefunden; nur mein Sattel, in welchem die größten Kostbarkeiten verborgen waren, schien wegen seiner Schwere verdächtig;

die Zollaufseher befühlten ihn überall, ließen ihn aber, weil sie nichts als Haare fanden, liegen. In der Feluke hatte ich einen Sack mit 400 Pistoletten und andern Kleinigkeiten. Der Aufseher verlangte 22 Pistoletten, obgleich Geld nicht verzollt wird, und ein Paar Pistolen, und both mir dann mehrmahl seine Wohnung an, welches ich jedoch ausschlug.

Wegen Einbruchs der Nacht mußte ich in eine schlecht gedeckte, stinkende Hütte aus Stroh meine Waren bringen lassen. Gleich darauf wurde ich von zwey Janitscharen zu dem Lieutenannt des Gouverneurs geladen, welcher in der Abwesenheit dieses seine Stelle vertritt, und mußte, von meinem treulosen Diener verrathen, obgleich ich mich sehr entgegenstellte, bis endlich Fesseln zur Nachgiebigkeit zwangen, 100 Ducaten demselben bezahlen.

Des andern Tags kam eine Wache an meine Hütte, um mich zu beobachten, wenn ich abreisen würde. Sie untersuchte meinen Sattel, drückte ihn auf alle Weise; hinsichtlich der Schwere gab ich ihnen zur Antwort, daß ich ihn deßwegen so schwer hätte machen lassen, um mich desselben auch bey Maulthieren zu bedienen. Als sie auch meine Tasche untersuchen wollten, riß ich meinen Rock auf, und befreyte mich durch diese Dreistigkeit von fernerem Untersuchen.

Begleitet von zwey Dienern des Zollaufsehers, und mit einem Passe versehen, brach ich nach Akalzik auf. Hier fing ich nun wieder an zu

athmen, und meine abgematteten Lebensgeister zu erquicken. Fünf ganze Monathe schwebte ich in Angst und Schrecken. Die schändlichen Confiscationen der Güter, die Gefahr auf dem schwarzen Meere, die mir oft bevorstehende Sclaverey, die Drohung mit einer mingrelischen Megäre verheirathet zu werden, der Verlust so vieler Güter und meiner Freyheit, hatten meine Gemüthsruhe ziemlich gestört.

VIII. Von dem bisher erlittenen Ungemache fand ich mich diesen Tag gleichsam auf ein Mahl befreyt, und bestieg deßwegen die abschüssigen Felsen des hohen Kaukasus leicht und muthig. Vier Meilen mußte ich über dieses Gebirge reisen, bis ich an den erst genannten Strom kam, welcher die Türkey von Guriel scheidet. Den 3. ging der Weg über steile Felsen; den 4. übernachteten wir in einem von Christen bewohnten Dorfe. In drey Tagen erreichten wir endlich, nach einem beschwerlichen Wege, den Gipfel des Kaukasus. Vier Meilen abwärts sahen wir auf der Hälfte des Weges viele Bruchstücke von alten Schlössern und Kirchen. Nach der Sage der Einwohner sollen daselbst viele gefunden, und von den Türken verwüstet worden seyn. Am Fuße dieses Gebirges breitet sich eine schöne, drey Meilen lange, fruchtbare Ebene aus, in welcher sich viele Dörfer befinden, welche der Fluß Kur durchschneidet und bewässert.

Der Kaukasus ist eines der höchsten und unwegsamsten Gebirge, ganz mit Felsen und Klip-

pen bedeckt. Bey meinem Uebergange lag der Schnee zuweilen zehn Fuß hoch. Meine Begleiter bedienten sich gewisser, zur Tiefe des Schnees zubereiteter Schuhe. Die Sohle war, der Breite und Gestalt nach, einer Raquete ohne Stiel gleich, der Bezug etwas schlaffer. Sie können damit schnell laufen, und lassen eine sehr kleine und unkenntliche Spur zurück; weil diese Art Schuhe ganz rund ist, und weder Vorder- noch Hintertheile hat. Der Gipfel des Kaukasus ist immer mit Schnee bedeckt, und über acht Meilen weit unbewohnt. Nachts legte ich mich auf abgehauene Tannensträuche, und ließ Feuer machen. Auf dem Gipfel des Kaukasus machten meine Begleiter lange Gebethe an ihre Bilder, um Schutz gegen Wind und Sturm zu erhalten. Unsere Pferde fielen oft so tief in den Schnee, daß wir an ihrem Herauskommen zweifelten. Ich ging immer zu Fuße, und legte, acht Meilen ausgenommen, welche ich zu Pferd machte, 36 Meilen über dieses Gebirge zurück; während der zwey letzten glaubte ich an die Wolken zu reichen, und konnte kaum 20 Schritte vor mir etwas sehen.

Der Kaukasus ist bis an seinen Gipfel ziemlich fruchtbar, hat Ueberfluß an Honig, Getreide und Gom, sehr schöne Quellen, wohlschmeckendes Wasser und viele Dörfer. Die Weinrebe windet sich an den Stämmen der Bäume bis zu ihren Gipfeln.

Wenn der Landmann seinen Wein nicht verkaufen kann, so läßt er die Trauben an der Rebe

verwelken. Die Bauern wohnen in kleinen hölzernen Hütten, deren jede Familie 4 — 5 hat. In der größten setzen sie sich um ein Feuer, die Weiber mahlen so viel Körner, als sie Brot zu ihrem Unterhalte nöthig haben, legen den Teig in steinerne Formen, welche sie mit heißer Asche und glühenden Kohlen bedecken.

Die Einwohner dieser Gebirge, meistens Christen, und dem Glauben der Georgier zugethan, sind schön und besonders ihre Weiber von ausgezeichneter Schönheit.

Den 9. reiste ich fünf Meilen über genannte Ebene; ihr Boden ist zum Ackerbaue tauglich; die ringsum gelegenen Hügeln und Trifften nähren Vieh verschiedener Art. Abends erreichte ich Akalzik, eine auf dem Kaukasus zwischen 20 Hügeln gelegene Festung, mit einer doppelten Ringmauer und einigen Thürmen. Man sieht hier zwey armenische Kirchen. Das Schloß bewohnen Türken, Armenier, Georgier, Griechen und Juden. Die Christen haben ihre Kirchen, die Juden eine Synagoge. Ein neues, kleines Karawanserey ist sehr gut gebaut. Der Kur, der alte Cyrus oder Korus, dessen Quelle auf dem Kaukasus ist, fließt nahe vorbey.

Der Pascha von Akalzik wohnt in der Festung, die Officiere und Soldaten in den umliegenden Dörfern.

Den 13. reisten wir gegen Ost drey Meilen auf dieser schönen Fläche, welche allmählig schmä-

ler zu werden anfing, so daß ihre Breite nicht über ½ Meile betrug.

Man sieht daselbst ein türkisches Schloß auf einem Felsen an dem rechten Ufer des Kur. Der Felsen ist an seinem Grunde mit einer doppelten Mauer umgeben, welche die kleine Stadt Usker einschließt.

Zwey Meilen jenseits der Uskar führt der Weg über ein Gebirge, welches Persien von der Türkey scheidet. Wir durchreisten dasselbe ganz, und fanden viele Dörfer; am Fuße desselben fließt der Kur vorbey. Auch findet man viele Trümmer alter Schlösser, Festungen und Kirchen als traurige Denkmähler der ehemahligen Georgischen Macht.

Den 14. konnten wir wegen des schlechten und ungebahnten Weges in diesen Gebirgen nur vier Meilen zurücklegen, sahen viele zerstörte Festungen, und blieben auf der Ebene von Surham in einem großen, nicht weit von der Festung gelegenen Dorfe. Diese Ebene und die Landschaft ist sehr schön und reizend mit kleinen Wäldern, Dörfern, Hügeln, und kleinen, den Georgiern gehörigen Schlössern versehen.

Den 15. reiste ich zehn Meilen in dieser schönen Ebene, zuletzt über einen Berg, welcher jene von Gory scheidet. An allen links und rechts gelegenen Orten waren schöne Dörfer und wohl angebaute Aecker. Ehe man in das Gebirge reist, liegt rechts eine beynahe ganz zerstörte Stadt der

Georgier, welche ehemahls 12,000 Häuser gezählt haben soll.

Den 16. machten wir sieben Meilen längs des Flusses Kur. Der Weg war schön und eben, immer mit fruchtbaren und volkreichen Ebenen versehen. Wir durchreisten die ziemlich zerstörte Stadt Cali-cala, welche vier Meilen von Gory entfernt ist. Den 17. war der Weg eben, zuweilen aber steinigt. Auf der Hälfte des Weges sahen wir die Pfarrkirche von Georgien am Ufer des Kur. Die Hälfte der Kirche ist zerstört, die andere scheint von der Ferne schön. Abends kam ich zu Tiflis an.

IX. Daselbst ging ich zu den Kapuzinern, benachrichtigte dieselben von der Gefahr meiner Sachen in Mingrelien, und hohlte bey ihnen Rath. Um meinen Zweck desto sicherer zu erreichen, gab ich mich für einen Theatiner aus, und reiste mit einem Ordensbruder ab. Wir erhielten wider Vermuthen Pferde, und hielten den 22. in einem Dorfe, sechs Meilen von Gory; ließen dann die Straße nach Akalzik zur Linken, und kamen in die kleine Stadt Aly, welche neun Meilen zwischen den Gebirgen gelegen ist. Zwey Meilen jenseits dieses Ortes mußten wir durch eine enge Straße, welche durch ein hölzernes Thor geschützt war, und zugleich Georgien von Imirette scheidet. Den 24. führte der Weg über den mit Schnee bedeckten Kaukasus, bis uns endlich das Dorf Colbaure aufnahm. Die-

ses hat fast 200 Häuser, welche in einer Reihe sehr weit von einander entfernt liegen.

Unser Weg wurde die folgenden Tage durch Schnee, Kälte und Dürftigkeit nur langsam fortgesetzt, bis wir endlich von den hohen Bergen in ein schönes Thal kamen, und in dem Dorfe Sesano blieben. Das Thal ist beynahe eine Meile breit, sehr schön und fruchtbar, wird von silberklaren Bächen bewässert, und erstreckt sich bis Mingrelien. Die umher liegenden Gebirge sind mit Gebüschen und Dörfern bedeckt, und meistens mit Reben bepflanzt. Die Luft ist sehr rein und gesund.

Hier erfuhr ich von einem Kapuziner aus Gory, daß mein entlassener Diener von Tiflis nach Gory gekommen sey, und alles gesagt habe, was er von mir wisse. Den 28. legten wir über die genannte Ebene fünf Meilen zurück; sie ist auf allen Seiten mit Dörfern und Wäldern angefüllt, der Boden sehr fett und weich. Nach zwey Meilen sahen wir die Festung Scander, welche Alexander der Große erbaut haben soll. Sie besteht aus zwey Thürmen ohne Ringmauer. Eine Meile entfernt liegt Chicaris, ein Dorf von ungefähr 50 Häusern.

Den 31. setzten wir über drey breite und reißende Ströme, und kamen gegen Abend nach Cotatis, einem Marktflecken auf einem Hügel am Ufer des Phasis, von 200 Häusern. In einiger Entfernung liegen die königliche Residenz, und die Häuser der vornehmsten Hofbedienten in

einem Kreise. An der Seite des Stromes dem offenen Flecken gegenüber, erhebt sich auf einer noch höheren Anhöhe die Festung Cotatis; sie ist mit einigen Thürmen, einem Vorwerke und einer hohen und dicken Mauer versehen.

Den 1. Januar 1673 kam mein verrätherischer Diener mit einem Armenier von Akalzik und einem Priester von Catatis, und verlangte, ich sollte mit ihm zu dem Pascha von Akalzik reisen. Deßwegen besorgt befahl ich einem meiner Kapuziner, die Reise nach Mingrelien fortzusetzen, und zog mit meinem andern Reisegefährten nach Chioaris, welches acht Meilen von Cotatis entfernt ist.

Den 5. luden der Bischof und die Prinzessinn von Cotatis uns zur Tafel. Dieses wird hier für keine große Gnade gehalten; weil die geringsten Unterthanen, ja ihre Diener selbst, mit ihnen zu speisen pflegen. Die Königinn war sehr schön, aber ihre Geberden und Stellungen sehr üppig und unverschämt, ihre Reden unverschämt und unzüchtig. Ihr Bischof Janatelle sah sie oft mit sehr unkeuschen Blicken an. Dieses Betragen der Vornehmsten ist in diesem Lande gar nicht ärgerlich; weil Alles, groß und klein, der Wollust und der Ueppigkeit ergeben ist.

Den 12. sah ich den König; er war ein junger, schöner Mann, sein Gesicht oben mit einem Tuche bedeckt, um das Gräuliche seiner ausgestochenen Augen zu verbergen. Er war sehr lustig, und scherzte mit dem Kapuziner, daß er ihn ver-

heirathen wolle. Auf die entgegengestellte Verbindlichkeit seines Gelübdes antwortete der König: Jeder unserer Bischöfe hat neun Weiber, die Frauen unserer Nachbarn abgerechnet.

Als der abgeschickte Bruder mit der Hälfte meiner verborgenen Schätze nach Cotatis gekommen war, so trat mein entlassener Diener mit 20 Janitscharen in das Zimmer, schrie sehr tobend: Wo ist mein Herr, er hat mich ermorden wollen, der Streich ist ihm mißlungen; allein ich will ihn sicher treffen. In der Hoffnung Jemanden zu finden, durchsuchte er alle Kammern. Der Bruder fiel ihm zu Fuß, und ich brachte ihn dahin, daß er die Janitscharen von sich ließ. Dann ging er in den Saal, ließ den Bruder ergreifen und wegführen. Die Janitscharen sahen sich überall im Zimmer um; da sie aber nichts als unsere Filzmäntel gewahr wurden, berührten sie nicht einmahl die überbrachten Säcke, in welchen 50,000 Thaler an Gold und Perlen befindlich waren. Gleich nach der Abführung des Bruders, schickte ich mich eilends zur Flucht an, und rettete so meine Habe. Der Bruder wurde durch die Königinn wieder befreyt, und ich rüstete mich, nach Tiflis zn reisen.

X. Georgien, d. i. die ganze den Persern unterworfene Landschaft, grenzt gegen Ost an das Land der Cirkassier und Moskowiter, gegen West an Klein-Armenien, gegen Süd an Groß-Armenien, gegen Nord an das schwarze Meer. Es erstreckte sich bey den Alten über das

Tauris-Gebirge und Erzerum bis an den Tanais, und hieß Albanien. Das Land hat Waldungen und Gebirge, und zwischen diesen schöne, lange, aber nicht breite Wiesen und Auen. Der mittlere Theil Georgiens ist ebener und mehr angebaut, als die übrigen, und wird von dem Fluße Kur in zwey gleiche Hälfte getheilt; dieser entspringt auf dem Kaukasus, und fällt in das schwarze Meer.

Auf vielen alten persischen Landkarten fand ich Georgien in der Provinz von Großarmenien. Die jetzigen Erdbeschreiber machen eine besondere Provinz daraus, welche sie Gurgistan nennen, und theilen sie in vier Landschaften, deren erste Imirette, die andere das Land Guriel, die dritte das Königreich Caket, das alte Iberia, und die letzte Carthuel oder Georgien ist. Kaket und Carthuel liegen im persischen Reiche; die Perser nennen das Land Gurgistan. Die Georgier nennen sich Cartheuli.

Georgien hat wenige Städte; Kaket hatte vor Zeiten viele, welche bis auf die Hauptstadt Caket zerstört sind.

Die Provinz Carthuel hat nur vier Städte: Gory, Suram, Aly, und Tiflis.

Gory ist eine kleine Stadt auf einer Ebene zwischen zwey Bergen an dem Kur, mit einer Festung, welche die Perser erbauten. Die Stadt ist klein, die Häuser sind aus Lehmen erbaut; die Einwohner Kaufleute, und reich.

Suram, ein Marktflecken, nur halb so groß als Gory, mit einer Festung, ist groß und schön gebaut. In beyden Festungen liegen 100 Mann als Besatzung.

Nicht weit von Suram liegt eine Gegend Semache genannt; dieses georgische Wort heißt Dreyschlösser. Hier soll nach der Sage der Einwohner, Noah nach der Fluth gewohnt, und seine Söhne drey Schlösser erbaut haben.

Die Luft in Georgien ist im Sommer trocken und heiß, im Winter sehr kalt, d.r Boden fruchtbar, die Früchte wohlschmeckend. Großes und kleines Vieh findet sich in Menge, gleichfalls Geflügel und Schweine; letztere sind besonders schmackhaft. In keinem Lande wird man ein besseres Wasser antreffen. Der Wein ist vortrefflich, die Reben winden sich um die Bäume. Der Ueberfluß von Seide, deren Zubereitung die Einwohner nicht recht kennen, wird in die Türkey und nach Erzerum geführt.

Alle Einwohner sind sehr schön, und das weibliche Geschlecht von so ausgezeichneter Schönheit, daß man es, ohne in dasselbe verliebt zu werden, nicht ansehen kann. Das Holde und Bezaubernde ihrer Augen, ihr schlanker, zierlich gebauter Körper, die Geschmeidigkeit desselben, ihre runden Hüften, bey welchen man nicht das Geringste hervorragen sieht, machen die Frauenzimmer zu den reizendsten Wesen. Eine üble Gewohnheit ist, daß sie ihr Gesicht, so schön es auch immer seyn mag, schminken; hierin besteht eigentlich ihr Putz.

Die Georgischen Völker sind klug und scharfsinnig; aber vermöge ihrer schlechten Erziehung, arglistig, betriegerisch, meineidig und treulos, der Trunkenheit und Wollust ergeben. Die Geistlichen betrinken sich eben so wie der Pöbel, und halten schöne Sclavinnen als Beyschläferinnen. Kein Mensch ärgert sich daran, weil es Gewohnheit und von den Vornehmsten eingeführt ist. Nach der Aussage des Obern der Kapuziner, soll der Katholikos, d. i. der Patriarch von Georgien, bekannt gemacht haben, daß, wer an hohen Fest- und Feyertagen sich nicht toll und voll saufe, für keinen Christen zu achten sey. Die Georgier sind große Wucherer. Das weibliche Geschlecht ist sehr böse, lasterhaft und wollüstig. Uebrigens aber sind sie auch höflich und freundlich, ehrbar und ernsthaft. Ihre Gebräuche sind ein Gemische von ihren und der Nachbarn Sitten.

Man findet auch Armenier, Griechen, Juden, Türken, Perser, Indier, Tartaren, Moskowiter und Europäer. Die Armenier übertreffen hinsichtlich ihrer Anzahl die Georgier. Beyde hassen einander wegen der Ungleichheit ihres Gemüthes, ihrer Sitten und ihres Glaubens. Sie haben gegen einander einen natürlichen Abscheu, und heirathen nie zusammen.

Die Wohnnngen der Großen, wie alle öffentlichen Gebäude und Plätze sind nach Art der Perser gebaut. Der Adel des Landes beherrscht die Unterthanen auf eine grausame und tyranische Art. Er hat Recht über Habe und Gut, Frey-

heit und Leben seiner Unterthanen, verkauft nach Gefallen ihre Kinder, oder macht sie zu Leibeigenen. Der Glaube und Gottesdienst der Georgier kommt mit jenem der Mingrelier überein.

XI. Tiflis ist eine der schönsten und zierlichst gebauten Städte Persiens, obgleich nicht gar zu groß. Sie liegt am Fuße eines Berges, welcher gegen Ost von dem Fluße Kur bespühlt wird; er entspringt auf den Bergen Georgiens, und vereinigt sich später mit dem Araxes. Der größere Theil der Häuser an der Seite dieses Stromes auf einem Felsen gebaut, ist an der Landseite mit einer starken und schönen Mauer umgeben. Sie liegt der Länge nach von Süd gegen Nord, und hat gegen Süd eine große, an dem Berge abwärts erbaute Festung, welche von eingebornen Persern besetzt ist. In Kriegszeiten ist sie ein Zufluchtsort; Verbrecher und Schuldenmacher können in derselben ungekränkt leben.

Tiflis hat 14 Kirchen; 6 gehören den Georgiern, die übrigen den Armeniern. Man findet keine Moschee, weil das Volk den Bau derselben nicht zuläßt, aber sehr schöne Gebäude und Plätze; die Basars sind aus Steinen erbaut, die Karavanseraien bequem. Bäder gibt es wenige, weil die Einwohner die Mineralbäder in der Festung besuchen. Unstreitig das schönste Gebäude in Tiflis ist die Residenz des Prinzen. Dieselbe ist mit großen Sälen und Gallerien geziert. Vor dem fürchterlichen Pallaste ist ein großer viereckiger Platz rings mit Kaufläden umgeben, welche

sich bis an die Pforte des Pallastes erstrecken. Der Vicekönig von Caket hat gleichfalls am Ende der Stadt einen Pallast, welcher auch wegen seiner besondern Verzierung und seiner perspectivischen Anlage gesehen zu werden verdient. Die Umgegend von Tiflis hat schöne Lusthäuser und Gärten.

Die Stadt ist sehr volkreich, und wird stark von Handel treibenden Ausländern besucht. Die Georgier nennen sie nicht Tiflis, sondern Cala, d. i. Festung oder Stadt. Diesen Nahmen geben sie allen großen, mit einer Mauer umgebenen Oertern. Zweymahl war sie in türkischer Gewalt. Das erste Mahl unter der Regierung Ismaels II., Königs in Persien; das andere Mahl unter der Regierung Solimanns. Ihre Länge beträgt auf den persischen Karten 83°, die Breite 43°. Sie führt auch den Nahmen Dar el Melec, d. i. königliche Stadt, weil sie die Hauptstadt eines Königreiches ist.

Weil dem Prinzen von Tiflis meine Ankunft nicht verborgen bleiben konnte, so bezeugte ich ihm meine Ehrfurcht, und zeigte die Pässe, welche ich von dem Könige von Persien erhalten hatte. Der Prinz hierüber sehr erfreut, lud mich an seinen Hof. Bey unserer Ankunft ging er in einem Saale auf und ab, welcher 110 Fuß lang und 40 breit war. Die Grundfeste des Gebäudes war Mosaik, und auf verschiedene gemahlte und vergoldete, 34 — 40 Schuh hohe Pfeiler gegründet; er war mit den schönsten und künstlichst

gearbeiteten Tapeten geziert. Der Prinz und die Vornehmsten des Hofes saßen bey 3 kleinen Kaminen, durch welche der ganze Saal erwärmt wurde. Ich machte gegen den Prinzen, Chanavas-Can, drey sehr tiefe Verbeugungen; zwey Hofjunker machten mir gleichfalls eine Verbeugung, und führten mich an meinen Platz. Inzwischen brachte ein Hofjunker mein Creditivschreiben des Königs von Persien, und die von mir dem Prinzen gemachten Geschenke, welche derselbe lächelnd empfing.

Als ich zu dem Vicekönige geführt ward, verbeugte ich mich vor demselben gar tief ohne ein Wort zu sprechen; er selbst redete kein Wort, und gab, als ihm bey der Tafel vorgelegt wurde, durch ein Zeichen zu verstehen, mir auf einem ganz goldenen Teller die Hälfte eines großen Brotes, welches vor ihm lag, zu bringen, und ließ sagen, ich sey willkommen. Hierauf ließ er fragen, wie es im türkisch-polnischen Kriege aussehe? Bey der zweyten Lieferung der Speisen ließ er mir seine, mit Rubinen und Türkisen besetzte Mundschale, und Wein in einer großen vergoldeten Flasche reichen.

Der Hofjunker, welcher uns einschenkte, sagte, der Prinz ließe uns melden, wir sollten lustig seyn, und uns die Speisen wohl schmecken lassen. Bey der dritten Lieferung sendete uns der Prinz einen Theil von gebratenem Fleische, welches ihm selbst aufgetragen worden war, und ließ uns sagen, daß das Geflügel bey einem Trunke Weins nicht übel schmecke. Ich nahm diese Ehre mit sehr

tiefen Verbeugungen an, ohne ein Wort zu reden. Bey der Tafel wurde sehr stark getrunken, und eine ganz ungemeine Anzahl von Speisen aufgetragen. Nach drey Stunden standen wir von der Tafel auf; der Prinz ließ noch ein Mahl entbiethen, daß ich willkommen sey, und mich in meine Wohnung begleiten.

Den 14. schickte mir der Prinz zwey große Flaschen Weins, und both mir seinen Keller an. Den 16. ließ er mich zur Hochzeit einer seiner Basen einladen. Bey unserer Ankunft waren die Trauungsceremonien fast schon vorbey, und wurden in unserem früheren Speisesaale gehalten.

Die Hochzeit wurde auf einem etwas erhabenen Orte des Pallastes gehalten, welcher von einem zierlich geschnitzten Gitterwerke umgeben, daß zwey Fuß hoch und sechs tief war. Er war mit einem Vorhange bedeckt, und ruhte auf 5 fast 22 Fuß hohen Pfeilern, welche fünf Daumen dick waren. Dieses Zelt war inwendig mit goldenen und silbernen Stoffen, mit Sammt und schön gemahlter Leinwand bedeckt. In der Mitte des Saales stand ein großes Becken mit Wasser. Der Fußboden war mit schönen Tapeten belegt, und das ganze Zimmer von großen brennenden Fakeln erleuchtet. Die Eingeladenen nahmen einen etwas erhöhten Sitz ein, der Prinz saß noch höher unter einem gewölbten Throne. Seine Prinzen und Brüder standen zu seiner Rechten, die Bischöfe aber zur Linken, der Bräutigam in ihrer Mitte; die Musiker saßen ganz tief. Der Bräu-

tigam trat mit dem Katholikos ein, und ihm überreichten die Vettern des Prinzen ansehnliche Geschenke; ihnen folgte jeder Eingeladene nach. Die Geschenke bestanden in goldenen und silbernen Münzen, und in kleinen silbernen Schalen.

Inzwischen wurden die Tafeln zur Abendmahlzeit zugerichtet; an drey verschiedenen Orten die Tafeltücher ausgebreitet, und auf dieselben drey verschiedene Arten sehr feinen Brotes gesetzt, die Speisen in großen silbernen, oben geschlossenen Becken aufgetragen. Die Aufträger setzten die Schüsseln bey der Thür auf ein Tafeltuch, hier wurden die Teller angefüllt, und den Speisenden, zuerst den Prinzen, und so nach dem Range vorgelegt. Es wurde drey Mahl, immer in 60 großen Schüsseln aufgetragen. Bey dem Essen wurde die größte Stille beobachtet.

Das Wunderbarste schien der Schenktisch zu seyn. Er war beyläufig mit 120 Trinkgeschirren besetzt, die silbernen Becher und Schalen waren mit kostbaren Steinen gezirt, eben so die Trinkhörner. Sie waren von ungleicher Größe, meistens acht Daumen lang, zwey breit, schwarz und glänzend. Man findet einige von Nashörnern und wilden Thieren, die gewöhnlichen sind aus Hörnern von Böcken und Ochsen gemacht. Beym dritten Gange wurde auf eine besondere Art Gesundheit getrunken. Es wurden acht Personen, welche dem Prinzen am nächsten saßen, und zwar vier zur Rechten und vier zur Linken, 8 Schalen von gleicher Größe mit Wein gefüllt gegeben. Sie

standen auf, und blieben so lange stehen, bis sie ausgetrunken hatten. Die vier zur Rechten tranken zuerst und zugleich; die andern vier zur Linken thaten denselben Bescheid. Hierauf setzten sie sich zugleich nieder, die acht Schalen wurden wieder gefüllt, und den acht nächsten gegeben, und so ging es fort, bis sie alle herumgetrunken hatten. Wir wurden von dem Gesundheittrinken verschont: ich würde ohne Zweifel gestorben seyn, wenn ich hätte mittrinken müssen. Bey dem Gesundheittrinken ertönten zugleich die musikalischen Instrumente. Um Mitternacht nahmen wir von dem Prinzen Abschied. Er fragte mich noch, was der König von Spanien, sein Vetter mache, und trank dessen Gesundheit aus einer goldenen Schale.

Wegen der Vetterschaft des Prinzen mit dem Könige von Spanien sagten mir die Kapuziner, daß Clemens VIII. dem Taimuras in seinem an ihn geschickten Schreiben das Prädikat eines Vettern König Philipps II. beygelegt haben.

Mit einem Diener des Prinzen und mit einem Empfehlungsschreiben versehen, reiste ich den 28. von Tiflis weg. Mein Begleiter reiste voraus, um den Mauth- und Zolleinnehmern zu bedeuten, daß sie mit kleinen Forderungen, welche von allen aus der Stadt kommenden beladenen Pferden verlangt werden, mich verschonen möchten. Leute dieser Art heißen Mehemander d. i. einer, welcher für Jemanden einen Wirth

sucht, und werden ausländischen Gesandten und anderen Personen von Bedeutung gegeben.

XII. An dem Tage meiner Abreise legte ich noch zwey Meilen auf dem südlich, der Stadt gegenüber gelegenen Gebirge zurück, und blieb in dem großen Dorf Sogan-lou (Zweifels-Stadt) am Flusse Kur.

Den 1. März zog sich der Weg acht Meilen über eine schöne Ebene, welche sich gegen Nordost erstreckte, und führte zum Dorfe Cuprikent mit 150 Häusern, d. i. Brückedorf von der nahe gelegenen Brücke, welche über den Fluß Tababi führt; sie ist zwischen zwey Gebirgen, welche der Fluß trennt. Sie hat vier an Höhe und Dicke ungleiche Bogen, welche an beyden Enden hohl, auf beyden Seiten offen sind, und den Reisenden zur Herberge dienen. An die Brücke stößt ein ziemlich zerfallenes Karavanserai von prächtiger Bauart.

Den 2. langten wir nach einem 9 Meilen langen Wege über ein unebenes und felsigtes Gebirge Abends in dem großen Dorfe Melikent (Königsdorf), auf der Spitze eines hohen Gebirges an.

Den 3. legten wir auf demselben beschwerlichen Wege bis zum Dorfe Chincar acht Meilen zurück. Den 4. kamen wir zum Flecken Dilyjan, welcher über 300 Häuser hatte. Er liegt an dem Flusse Acalstapha, am Fuße eines sehr hohen und schrecklichen Gebirges. Die Kälte und der Schnee setzten uns empfindlich zu. An Was-

ser fehlt es nicht, zwischen dem Gebirge findet man noch immer fruchtbare Felder und Dörfer. Der größte Theil dieser Dörfer ist von georgischen und armenischen Christen bewohnt. Man findet da weder einige Karavanserais, noch andere öffentliche Plätze; man kehrt bey den Bauern ein. Der größere Theil der Häuser sind nichts anders, als in die Erde gegrabene Höhlen. Andere sind aus Balken auf einer Anhöhe erbaut, und mit Rasen bedeckt; durch ein Loch in der Mitte fällt das Licht ein, und geht der Rauch hinaus. Im Winter sind sie warm, im Sommer kühl. Der Flecken Delyjan und das sechs Meilen gegen Nord und Süd gelegene Land gehört dem Camchican, und heißt Land von Casac, es ist ein Lehen des persischen Reiches. Die Völker von Casac sind frech und wilder Gemüthsart, und stammen von den gegen Nord an dem kaspischen Meere wohnenden Kosaken her.

Den 5. reisten wir fünf Meilen über diese steilen Gebirge. Unser Weg war ein schmaler Fußsteig, auf welchem der Schnee durch die Füße der Pferde und Fußgänger gehärtet war. Verfehlte man den Fußsteig, so fiel man bis an den Gürtel in den Schnee. Dieses große Gebirg scheidet Georgien von Armenien. Wir blieben in dem großen Dorfe Kara-Kechichs am Fuße des Gebirges nächst dem Strome Zengui, welcher einen Theil von Groß-Armenien bewässert. Den 6. setzte ich meine Reise, obgleich von der großen Kälte und Krankheit sehr geschwächt,

weiter fort, und erreichte in vier Meilen den Marktflecken Bichni am Zengui. Wir wohnten in einem schönen, den Armeniern gehörigen, zwischen dem Marktflecken und dem Gebirge gelegenen Kloster. Den 7. reiste ich 9 Meilen über ganz mit Schnee bedeckte Ebenen, und kam mit Einbruche der Nacht zu Erivan oder Irivan an. Diese große, aber häßliche und kothige Stadt besteht meistens in Gärten und Weinbergen, und liegt in einer rings von Bergen eingeschlossenen Ebene. Der Fluß Zengui läuft gegen Nordost und der Queurk-boulak, d. i. 40 Springbrunnen, gegen Südost.

Die Festung ist so groß wie eine Stadt, im Kreise gebaut, hat 4000 Schritte im Umfange, und bey 800 Häuser. In derselben wohnen nur eingeborne Perser. Sie ist aus getrockneten Backsteinen aufgeführt, und nach der alten orientalischen Art gebaut. In der Festung liegen 2000 Mann als Besatzung. Die Residenz des Gouverneurs dieser Provinz ist gleichfalls in der Festung, groß und schön.

Ungefähr 1000 Schritte gegen die Nordseite, nahe bey der Festung, ist ein Hügel, und auf demselben eine Festung. Dieser Ort hat eine doppelte Ringmauer, ist mit Artillerie und Kanonen versehen, und heißt Queutchy-cala.

Die Stadt ist ziemlich weit von der Festung entfernt, und hat zwey armenische Kirchen. Nahe bey der Wohnung des Bischofs steht ein alter Thurm aus Quadersteinen von besonderer Bauart.

Aus den ringsum liegenden Bruchstücken kann man schließen, daß es der Thurm eines alten Klosters gewesen sey. Man findet viele Bäder in der Stadt und in der Festung, und verschiedene Karavanseraien.

Die Elevation des Poles beträgt zu Erivan 41 Grade und 15 Minuten; die Länge des Landes 78 Grade und 20 Minuten. Die Luft ist gesund, aber kalt und dicht; das Land schön und fruchtbar. Die zwey an der Seite rauschenden Flüsse nebst einem Weiher liefern sehr schöne Fische, welche wegen ihres vortrefflichen Geschmackes im Oriente sehr berühmt sind.

Der Weiher, von den Persern Deria-chirin (süßer Weiher), von den Armeniern Kiagar-counisou genannt, hat seinen Nahmen von seinem süßen Wasser, ist 25 Meilen groß, und sehr tief. In der Mitte desselben erhebt sich auf einer kleinen Insel ein Kloster, welches vor 600 Jahren erbaut worden, dessen Vorstand Erzbischof ist, und wie ein Patriarch verehrt seyn will. Der Zengui durchfließt einen Theil Armeniens, vereinigt sich nahe bey dem kaspischen Meere mit dem Araxes, mit welchem er sich in dasselbe ergießt.

XIII. Zwey Meilen von Erivan liegt das berühmte Kloster Dreykirchen. Die Armenier nennen es Ecs-miazin, so viel als die Niederkunft des Sohnes Gottes; weil hier Christus dem heiligen Gregor erschienen seyn soll; die Türken aber Utch-clissie, d. i. Dreykirchen, weil nahe bey der Hauptkirche

des Klosters noch zwey Kirchen liegen. Die erste und vorzüglichste ist ein großes, dunkles Gebäude aus großen Quadersteinen, inwendig ohne das geringste Bild und Schnitzwerk. Die Capellen sind gegen Ost, und zwar drey derselben am äußersten Theile der Kirche. In der Sakristey zeigen die Mönche viele Schätze, zum Theile von der Freygebigkeit der Päbste.

In der Landschaft Erivan findet man 23 Mönchs- und 5 Nonnenklöster; sie sind arm, und haben wenig zu leben.

Zu Est, zwölf Meilen von Erivan, sieht man das berühmte Gebirge, auf welches die Arche Noah's sich niedergelassen haben soll. Die Türken nennen es Agridag, dick erhabenes Gebirge, die Armenier und Perser Macis, und leiten diesen Nahmen von Mas oder Mesechab, einem Sohne des Aram, welcher der Nation den Ursprung gegeben haben soll. Dieses Gebirge hat in der persischen Sprache noch zwey Nahmen, nähmlich: Cou-nouh, Berg Noah's, und Sahat-toppus, glücklicher Hügel. Am Fuße des Gebirges ist in einem christlichen Dorfe das Kloster Arak-ilvanc, in welchem Orte nach der Meinung der Armenier Noah nach der Fluth gewohnt, und sein Opfer verrichtet haben soll.

In Erivan besuchte ich den Gouverneur; er führt den Nahmen Becler-Beg, welches Herr der Herren heißt. Durch diesen Nahmen unterscheiden sich die Gouverneurs von den

Chanen. Er lud mich zur Hochzeit seines Bruders ein. Die Hochzeiten kosten in Persien sehr viel, und oft erschöpfen sich die Heirathenden dadurch.

XIV. Die Mahometaner, welche der Lehre des Aly anhängen, nehmen sich auf dreyerley Art Weiber, indem sie dieselben kaufen, miethen oder ehelich sich beylegen lassen. Die Kinder, welche aus einer solchen Vermischung geboren sind, werden für rechtmäßig angesehen. Die Weiber, welche Sclavinnen sind, heißen Canize. Das Gesetz erlaubt so viele zu nehmen, als man ernähren kann. Der Mann hat Gewalt über Leben und Tod der Frau. Einer Sclavinn in den Morgenländern ist nicht schimpflich, die Beyschläferinn ihres Herrn zu seyn, ja sie hat es sich als großes Glück, und als große Ehre zuzuschreiben. Denn sobald der Herr bey ihr schläft, wird sie viel schöner gekleidet, über Mägde hat sie zu gebiethen, und besondere Zimmer sind zu ihrer Bequemlichkeit eingerichtet.

Die gemietheten Weiber, Moutaa und Amouad, Kebsweib und Dienerinn, genannt, kann man so lange behalten, als sie einem gefallen. Die eheliche Verbindung ist nichts anders, als ein bürgerlicher Vertrag. Die rechtmäßigen Weiber heißen Nekaa.

Die Heirathen werden in Persien meistens durch Anwalde geschlossen. Es versammeln sich die Aeltern, Freunde und Beystände in der Wohnung des Bräutigams. Ein Priester setzt den Heirathsvertrag auf. Sobald man wegen der Bedingun-

gen eines geworden ist, schickt der Bräutigam der Braut den Trauring und andere Geschenke. Die Braut sendet ihm dagegen verschiedene feine Arbeiten, als ausgenähte Tüchlein rc., welche sie gewöhnlich selbst gefertigt hat.

Die Hochzeit geschieht bey dem Bräutigam, und dauert zehn Tage; den letzten sendet man dem Bräutigam das Schurztuch der Braut, welches in Kleinodien besteht, nebst Mobilien, Sclaven und Verschnittenen; es wird von Kamehlen unter dem Klange der Instrumente überbracht. Wenn es Nacht geworden ist, führt man die Braut zu dem Bräutigam in dem Cagiavat, eine Art Wiege, welche von zwey Kamehlen getragen wird. Personen geringen Standes gehen entweder zu Fuß dahin, oder bedienen sich der Pferde. Es wird Musik gemacht, und Weiber folgen mit brennenden Kerzen. Die Braut ist vom Kopfe bis zu den Füßen verschleyert; geht sie, so wird sie von zwey Weibern am Arme geführt; ist sie zu Pferde, so führt ein Castrat dasselbe. Eine Stunde nach der Ankunft in dem Hause des Bräutigams wird sie von alten Frauen in das Ehebett geführt, bis auf das Nachtkleid ausgezogen; hierauf führt man den Bräutigam gleichfalls durch alte Weiber oder Verschnittene dahin; jedoch ist alles finster und dunkel, wenn die Heimführung geschieht. Oft geschieht es, daß der Mann seine Frau erst nach einigen Tagen sieht, vorzüglich, wenn sie schön ist; sie suchen sich Anfangs der ehelichen Pflicht zu entziehen, um nicht für

geil und unzüchtig gehalten zu werden, wenn sie gleich vorher sehr verschwenderisch mit der Blume der Jungfrauschaft umgingen. Vorzüglich ist dieser Fall bey Prinzessinnen; oft hat der Gemahl mehrere Monathe nöthig, um seine Gemahlinn zur Abstattung der ehelichen Pflicht zu bereden.

Bey den Vermählungen der schlechten und geringen Leute pflegt das Gegentheil zu geschehen. Denn wenn der Ehemann zu einem größeren Leibgedinge verbunden wurde, als er zu geben vermag, so versperrt er, wenn die Braut hineingeführt ist, die Hausthür, und sagt, daß er für sie ein großes Geld nicht habe. Hierauf entsteht von beyden Seiten ein großer Streit, die Aeltern der Braut lassen etwas an dem Leibgedinge nach, weil es sowohl für die Aeltern, als für die Braut schimpflich seyn würde, wenn sie ungetraut wieder nach Hause geführt werden sollte. Die mahomedanische Religion erlaubt den Scheidebrief, und die Trennung kann der geringsten Ursache wegen geschehen. Nach der Trennung können die Getrennten sich wieder heirathen.

XV. Nachdem ich bey dem Gouverneur öfters eingeladen worden war, an ihn auch Einiges verkauft, und ein Empfehlungsschreiben an seine Söhne erhalten hatte, reiste ich den 8. April vier Meilen über Hügel und durch viele Dörfer, und blieb in dem schönen und großen Dorfe Daivin; den 9. in einem fruchtbaren, ebenen und rings von Bergen umgebenen Lande, zur Rechten lag der Berg Noah's; das Nachtlager both das Dorf

Kainerdar. Den 10. ließen wir auf der Hälfte des Weges den Marktflecken Sedarec liegen, und kamen auf Charour, der Residenz und Hauptstadt dieser Gegend Armeniens; den 11. ging der Weg auf derselben Straße über hügliges und steiniges Land; wir setzten über den Fluß Harpasouy, er scheidet das Gebieth dieses Theils von Armenien, in welchem Erivan die Hauptstadt ist, von dem andern, welcher Nachivan zur Hauptstadt hat.

Nachivan, wo wir den 12. ankamen, ist eine große verwüstete Stadt. Der mittlere Theil derselben ist wieder etwas angebaut, es sind fünf Karavanserais, viele Bäder, Marktplätze, große Tabaks- und Kaffehhäuser, aber Wohnhäuser nur etwa 2000 da. Die persischen Geschichten geben die Zahl der früheren Häuser auf 40,000 an. Außer der Stadt sieht man die Bruchstücke einer großen Festung und einiger Schlösser, welche Abas am Ende des vorigen Jahrhunderts; weil er sie gegen die Türken nicht zu behaupten vermochte, schleifen und sprengen ließ. Ich halte diese Stadt für das alte, berühmte, griechische Artarate. Die Elevation des Poles über seinen Horizont geben die Perser auf 38 Grade und 40 Minuten, die Länge aber auf 81 Grade und 34 Minuten an. Die Stadt hat einen Chan zum Gouverneur.

Fünf Meilen nördlich von Nachivan liegt das große Dorf Abrener (fruchtbares Feld); die Einwohner desselben, nebst sieben nahe gelegenen Dörfern sind römischkatholisch.

Den 13. reisten wir von Nachivan weg, legten noch sieben Meilen zurück, und mußten bey der ersten über eine Brücke reiten; der Strom hieß Strom von Nachivan. Der Boden dieser Landschaft war dürr, unfruchtbar und mit Kieselsteinen bedeckt. Wir hielten unser Nachtlager an dem Ufer des Araxes, welchen die Morgenländer Aras oder Ares nennen, setzten dann über denselben, und kamen nach Esquijulfa, einer sehr alten und zerstörten Stadt. Aus den Trümmern kann man ihre alte Größe erkennen; sie führt, zum Unterschiede von jenem Julfa, in der Nähe Hispahans, den Nahmen Alt-Julfa. Sie hatte nach Aussage der Armenier 4000 Häuser. Diese Stadt war in der Gestalt eines Amphitheaters erbaut; jetzt befinden sich noch dreyßig armenische Familien da. Julfa wurde von dem Großen Abas zerstört.

Der Araxes scheidet Armenien von Medien, entspringt auf dem Gebirge, auf welchem die Arche Noah's sich niedergelassen haben soll, und ergießt sich in das kaspische Meer; er ist groß, reißend, und vertheilt sich in viele kleine Arme, welche keinen Nahmen haben. Wir setzten über den Fluß, und reisten den 14. fünf Meilen durch eine hügelige und gegen Nordost gelegene Landschaft, und ließen auf der Seite ein großes Feld liegen, auf welchem im vorigen Jahrhunderte viele Schlachten mit den Türken vorgefallen sind. Das Gebieth, welches wir durchreist hatten, endigte sich zu Alcou. Die Perser sagen, dieser

Ort soll von Alacou, einem mächtigen tartarischen Prinzen, welcher einen großen Theil Persiens bezwang, und eine Stadt daselbst erbaute, welche von den Türken und Persern zerstört wurde, ihren Nahmen haben.

XVI. Den 15. blieben wir in der schönen Stadt Marand von 2500 Häusern und vielen Gärten; sie liegt am Fuße eines Berges an einer schönen, eine Meile breiten und fünf Meilen langen Wiese. Der kleine Fluß Zelou lou theilt sie in der Mitte, und bewässerte sie. Die Stadt ist bevölkerter und schöner als Nachivan; man sieht hier die Cochenille, mit welcher der Scharlach gefärbt wird. Die Perser nennen die Cochenille Quermis oder Querm, d. i. Wurm.

Die Polhöhe der Stadt Marand ist nach der Beobachtung der Perser in der Breite 37 Grade und 50 Minuten, und in der Länge 81 Grade und 50 Minuten.

Den 16. reisten wir vier Meilen über das Gebirge, und kamen gegen Mittag zur Stadt Sofian, welche auf einem wasser- und felderreichen Boden liegt, und den 17. in Tauris an, nachdem wir sechs Meilen auf schönen und fruchtbaren Ebenen, welche viele Dörfer verschönerten, zurückgelegt hatten. Von Erivan bis Tauris rechnet man 53 persische Meilen; eine persische Meile beträgt 5,000 Schritte.

Tauris, eine sehr große und reiche Stadt, durch Handel und Bevölkerung ausgezeichnet, ist auf einer Ebene am Fuße des Berges Orontes

oder Barontes gebaut. Sie ist weder mit Mauern, noch mit andern Vertheidigungswerken versehen. Der kleine Fluß Spingtcha durchströmt sie, ein anderer fließt gegen Nord nahe bey der Stadt vorbey, und ist von dem Frühlinge bis zum Herbste nicht breiter, als die Seine zu Paris während des Winters. Die Stadt mit 15,000 Häusern und 15,000 Kaufläden, ist in neun Bezirke, und beynahe wie alle persischen Städte in Haydar und Neamet Olahy eingetheilt. Haydar und Neamet sind die Nahmen zweyer einander anfeindenden Parteyen im 15. Jahrhunderte, wie die Gelphen und Gibelinen in Italien. Die Bazars oder Marktplätze liegen in der Mitte der Stadt, die Häuser aber auswärts, beynahe jedes mit einem Garten. Die öffentlichen Gebäude und Handelsniederlagen, mit Ausnahme des Kaiserie, königlichen Marktplatzes, welcher achteckig, sehr schön und geräumig ist, zeichnen sich gleichfalls durch Schönheit und verschiedene Seltenheiten aus. Es werden 300 Karavanserais, in deren jedem 300 Personen wohnen können, nebst vielen Kaffehhäusern und 250 Moscheen gezählt.

Außerhalb Tauris liegen gegen Ost die Trümmer des verwüsteten Schlosses Cala Rachidie, welches vor 400 Jahren von Coje Rechid, dem Großvezire des Königes Cazan erbaut wurde. Gegen Süd außerhalb der Stadt sieht man die Ruinen des Pallastes der alten persischen Könige, und gegen Ost nach Ver-

muthung der Armenier die eingefallenen Mauern des Pallastes des Königes Cosroes.

Der große Marktplatz übertrifft an Größe jenen zu Ispahan. Oft haben die Türken 30,000 Mann in Schlachtordnung aufgestellt. Auf demselben werden Spiele gegeben, Stierkämpfe, Wolfstänze ꝛc. gehalten. Der Pöbel strömt in großer Menge dahin. Die Stadt enthält mehr als 550,000 Menschen. Es kommen Fremde aus allen Gegenden Asiens dahin. Gold- und Seidenwirker findet man in Menge; die schönsten persischen Turbane werden hier verfertigt. Die Luft ist kalt und trocken, aber sehr gut und gesund.

Die Breite der Stadt beträgt 38, die Länge 82 Grade. Lebensmittel findet man im Ueberflusse, sehr wohlfeil und gut.

In einiger Entfernung von der Stadt sieht man große, weiße Marmorbrüche, etwas weiter Salz- und Goldadern. Man findet auch Mineralquellen; die berühmtesten sind ½ Meile von Tauris, und heißen die Baringschen; die andern, welche sechs Meilen entfernt sind, die Seid-Kentischen Bäder; sie führen viel Schwefel mit sich, manche sind kalt und heiß zugleich. Diese Stadt ist nach meiner Meinung das berühmte Ecbatana der Alten, wurde im Jahre 165 der persischen Hegira gegründet, litt viel durch Erdbeben, und war bald in der Perser und Türken Gewalt, bis letztere endlich unterlagen. Das Gouvernement der Provinz Tauris trägt jährlich 30,000 Tomans, d. i. 1,350,000 Gul-

den. Der Gouverneur führt den Nahmen Beglerbeg, hält 3000 Mann zu Pferd, und hat die Chane von Cars, Oroumi, Maruga und Ardevil nebst zwanzig Sultanen unter seiner Bothmäßigkeit.

XVII. Zu Tauris nahm ich meinen Aufenthalt bey den Kapuzinern, und wollte, bis ich meine Sachen geordnet hätte, verborgen bleiben. Allein meine Ankunft wurde bald dem Mirzathaer, dem Sohne des Intendanten und Obereinnehmers der Provinz bekannt. Ich mußte den 23. meine Aufwartung bey ihm machen, wurde höflich empfangen, und sogleich erkannt. Er konnte arabisch, persisch und türkisch sprechen, und hatte von einem Kapuziner innerhalb weniger Jahre die ganze orientalische Philosophie erlernt. Nachdem ich mehrere Große besucht, und bey ihnen einige Kost..rkeiten verkauft hatte, verließ ich den 18. den Mirzathaer mit einem Empfehlungsschreiben versehen. Wegen der Gefahr von Räubern überfallen zu werden, blieb ich bis den 28. zu Tauris, und reiste mit dem Oberaufseher der Kaufleute, welcher 14 Pferde und 10 Knechte bey sich hatte. Wir gingen drey Meilen in schönen Ebenen, und fütterten zu Baspinge einem großen Marktflecken, welcher gegen 600 Häuser hatte; um denselben schlängeln sich viele silberklare Bäche, und bewässern die Gärten der Bewohner.

Den 29. reisten wir durch die schönsten, fruchtbarsten und mit Dörfern angefüllten Auen, und blieben zu Agi-agach. Diese Ebenen sind

die schönsten Trifften in ganz Medien; man sieht auf ihnen eine große Anzahl der herrlichsten Pferde weiden. Es ist Sitte in Persien, vom April bis in den Junius die Pferde auf die Weide zu schicken. Den 30. ging der Weg über Ebenen, und nach zwey Stunden zu den Trümmern einer alten Stadt, welche Abas der Große zerstört hatte. An der linken Seite des Weges sieht man große aus Quadersteinen erbaute runde Gebäude. Die Perser sagen, diese seyen die Stellen, wo die Caous, als sie in Medien Krieg führten, Kriegsrath gehalten hätten; denn es sey damahls Gebrauch gewesen, daß jeder Befehlshaber einen Stein in den Kriegsrath gebracht habe, um sich darauf zu setzen. Wir trafen auf dem Wege drey Karavanserais an, und übernachteten in dem Dorfe Caratchiman in einem Thale; es war zwar nicht so groß als Vaspinge, aber eben so schön gebaut.

Den 31. Mai reisten wir vier Meilen durch schöne und fruchtbare Thäler, und über Hügel. Auf halbem Wege stießen wir auf das in der Mitte von Gärten und Weidenbüschen gelegene, und von schönen Bächen umflossene Dorf Turciman, welches von den vielen Schäfern und Schäfereyen seinen Nahmen hat. In dem Dorfe Pervare, in einem Thale, welches ein klarer Strom bewässert, wurde gefüttert.

XVIII. Den 1. Junius reisten wir zwey Meilen in einem ebenen und fruchtbaren Lande, durch welches sich ein reißender Strom schlängelt, und

noch vier zwischen rauhen und steilen Gebirgen. Wir blieben in dem Marktflecken Miane, welcher auf einer schönen und fruchtbaren Wiese rings von Gebirgen umgeben ist, welche Medien von Parthien scheiden. Miane heißt die Mitte. In dem Zollhause wurden wir nicht angehalten: denn es ist in Persien eingeführt, daß die Zolleinnehmer von Standespersonen, und besonders von königlichen Dienern nicht das Geringste fordern dürfen.

Den 2. setzten wir mit Gefahr unserer Pferde über den Fluß Miane; er ist eine Meile vom Marktflecken entfernt, sehr reißend und breit, und wir mußten dann fünf Stunden auf dem hohen und rauhen Gebirge zubringen, welches Medien von Persien scheidet. Diese zwey großen Provinzen trennt eine Bergkette, welche ein Arm des Taurus ist, und sich von Europa bis in das Königreich China, durch Moskovien, Cirkassien, Mingrelien, Georgien, Parthien, Baktrien, die Provinz Cantahar, ja bis nach Indien erstreckt. Auf dem Gipfel des Gebirges sahen wir ein zerstörtes Schloß, welches die Perser Jungfernschloß nennen; weil Artaxerxes es als Gefängniß für eine seiner Prinzessinnen habe erbauen lassen. Am Ende unserer Tagreise kamen wir an eine schöne, und über den großen Strom Kesilbeuze geschlagene Brücke, und blieben Nachts zu Semele.

Der Kesil-beuze ist viel breiter und reißender als der Miane, und bildet die Grenze zwischen Medien und Parthien. Sobald man über denselben gesetzt ist, merkt man schon eine Veränderung der Luft; in Medien ist sie feucht und nebelig, in Parthien dagegen im höchsten Grade heiß und trocken.

Die Landschaft der Parther, die größte und vorzüglichste Provinz des persischen Reiches, ist Eigenthum des Königs. Gegen Ost begrenzt sie die Provinz Carasson oder Coromitrene, gegen Süd die Provinz Fars (das eigentliche Persien), gegen West Azerbeigan (Medien) und gegen Nord Guikan und Mazanderaan (Hyrkanien). Die Provinz ist 200 Meilen lang und 150 breit; die Luft gesund trocken; sie hat unfruchtbare Gebirge, aber fruchtbare Felder in der Nähe von Flüssen, und enthält mehr als 40 Städte.

Die Morgenländer nennen Parthien Arak-Agem, persisches Arak, zum Unterschiede von Arabien, welches sie Arak-Arab nennen.

Den 3. Junius reisten wir gegen Süd auf der Straße, auf welcher wir von Tauris abgegangen waren, hatten zur Rechten und Linken hohe Gebirge, und fütterten zu Sircham. Nicht weit von drey Dörfern waren große Karavanserais. Den 4. wanderten wir über Heiden und sandige Orte, fanden fruchtbare Felder und schön gebaute Dörfer. Der Strom Zenjam bewässert die ganze Gegend. Wir blieben in dem großen

düs

Karavanserai Niche zwischen fünf großen Dörfern. Den 5. kamen wir auf den schönsten und geradesten Wegen zur kleinen Stadt Zerigan mit 2000 Häusern auf einer schmalen Ebene gegen das Gebirge hin. Der Boden ist sehr fruchtbar und anmuthig, die Luft im Winter kühl. Außerhalb der Stadt sind ziemlich schöne Gärten, innerhalb derselben lauter Trümmer und eingefallene Häuser; sie soll deren 20,000 gezählt haben, und wurde von Tamerlan zerstört.

Den 6. trafen wir ein sehr schönes und angenehmes Land. Man findet so viele schöne Bäche, Flüsse und Dörfer, daß man sie kaum zählen kann; alle mit sehr schönen Weidenbüschen und Gärten umgeben. Nach fünf Meilen stiegen wir bey der großen Karavanserai Queurq-boulay ab, welche in einiger Entfernung von Sultania liegt.

Diese Stadt liegt am Fuße eines Berges, gewährt von der Ferne einen schönen Anblick, welcher bey allmähligem Näherkommen verschwindet, und zählt noch 3000 Häuser. Von der Größe dieser ehemahligen Hauptstadt des persischen Reiches reden ihre Trümmer. Ihre Breite beträgt 36 Grade 18 Minuten; ihre Länge 48 Grade und 5 Minuten; sie wird von einem Sultan regiert.

Den 7. reisten wir in einem viel schöneren und angebauteren Lande; alle 1000 Schritte trifft man ein Dorf, sieht herrliche und schöne Pappelweiden in großer Anzahl. In dem Dorfe Hibie,

in der Nähe des volkreichen und mit einer Mauer umgebenen Fleckens Sancala wurde übernachtet.

Den 8. Junius konnten unsere Pferde aus Mattigkeit uns nur bis zur kleinen Stadt Ebher mit 2500 Häusern bringen. Sie wird von dem Flusse gleiches Nahmens in zwey gleiche Hälfte getheilt, hat eine schöne und angenehme Lage, gesunde Luft, einen fruchtbaren Boden, drey große Moscheen, und in der Mitte der Stadt ein altes, in Trümmern liegendes Schloß. Sie ist von dem Aequator 36 Grade und 45 Minuten, von den glücklichen Inseln aber 48 Grade und 30 Minuten entfernt. Diese Abmessungen sind nach persischen Karten. Die Stadt wird von einem Dorogue (Rector) regiert. Von Ebher bis Indien herrscht die persische Sprache, nicht mehr mit der türkischen vermischt.

XIX. Den 9. legten wir neun Meilen über wunderschöne Ebenen zurück, kamen in den ersten drey Meilen durch den Flecken Parsac, und ließen etwas weiter hinauf Casbin zur Linken. Diese Stadt ist groß, auf einer schönen Ebene, drey Meilen vom Berge Alouvent von Norden gegen Süden gelegen, ohne Mauern, mit 12,000 Häusern und ungefähr 100,000 Einwohnern, unter welchen etwa 40 christliche und 100 jüdische Familien in größter Dürftigkeit leben. Die merkwürdigsten Plätze sind der Hippodromus, Maydan-cha, königlicher Platz, welcher 700 Schrite lang und 250 breit, und nach Art

des schönen Platzes zu Ispahan gebaut ist, und der königliche Pallast mit sieben Pforten. Man findet wenige Moscheen, aber viele schöne Gebäude und einige Karavanseraien. Die Anzahl prächtiger, von den Großen des Landes bewohnter Palläste ist groß, und gibt der Stadt ein glänzendes Ansehen. Es fließt ein Arm der Charoudis vorbey; das Wasser wird durch Röhren, Kerises, in die Stadt geleitet, ist kühl, aber unschmackhaft; die Luft sehr dick und ungesund. Nichts destoweniger gibt es im Ueberflusse Lebensmittel und Erdgewächse wegen der Umgegend. Man findet die schönsten Trauben; sie heißen Chaboni, königliche.

Der verschiedenen und wiederhohlten Verheerungen ungeachtet, wurde Casbin immer wieder auf das Neue erbaut, und hat wegen seiner zum Handel bequemen Lage sich großen Reichthum erworben. Es ist der Geburtsort des berühmten persischen Fabeldichters Lokman und anderer gelehrter Männer. Der Oberbefehlshaber der Stadt führt den Titel Darogue; alle zwey Jahre wird ein neuer gewählt; seine Einkünfte betragen 9000 Thaler. In den gerichtlichen Acten führt die Stadt den Beynahmen Da rel-seltenet, königlicher Sitz; weil die persischen Könige im 15. und 16. Jahrhunderte da residirt haben. Unsere Tagreise endete zu Kiare, einem Flecken von 500 Häusern mit einem zerfallenen Schlosse aus Lehm in seiner Mitte. Solche Schlösser

kann man noch in allen Marktflecken und großen Dörfern in der Gegend von Casbin sehen.

XX. Den 10. legten wir vier Meilen in einem ebenen, gegen Süden gelegenem Lande zurück. Wegen der beschwerlichen Jahreszeit reisten wir meistens zur Nachtzeit.

Wir stiegen in dem großen Flecken Segsabad, Wohnung der Hunde ab; er lag mit vielen Dörfern in einer schönen Ebene. Man findet weder da, noch zu Kiare Karavanserais, sondern in beyden 15 — 20 Häuser zum Gebrauche für Reisende bestimmt.

Den 11. ging die Reise über Hügel und fruchtbare, mit Dörfern besetzte Ebenen; auf diesen soll die Schlacht zwischen Lukull und Mithridat vorgefallen seyn, und Crassus eine große Niederlage erlitten haben. Wir stiegen bey der Karavanserai Koskeyrou ab, sie hatte zwey schöne Gärten, zwey Cisternen, ein Bad und einen kleinen Canal, und wurde von einer der vornehmsten Gemahlinnen des Großen Abas erbaut; der Bau derselben soll 180,000 Gulden gekostet haben. Durch die Nachlässigkeit der Vorsteher geht sie allmählig ein.

Den 12. kamen wir nach acht Meilen zur großen Stadt Sava, auf einer sandigen und unfruchtbaren Ebene gegen den Berg Alouvent. Sie hat zwey Meilen, ist mit einer Mauer umgeben, aber nicht stark bewahrt. Die Luft ist nicht recht gesund; die Breite derselben beträgt 35 Gr.

und 50 Min. die Länge 85 Gr. und 25 Minuten. Sie wird von einem Derogue regiert.

Gegen den Westen der Stadt Sava ist die Wohnung eines Pilgers, Echmouil d. i. Samuel genannt, wegen der Andacht der Perser merkwürdig. Die Perser glauben, hier sey der Prophet Samuel begraben, und errichteten deßwegen in der Mitte einer Moschee ein prächtiges Grabmahl. Neun Meilen von Sava gegen Ost sind Spuren der berühmten Stadt Rey, welches die größte Stadt in Asien gewesen seyn soll. Nach persischen Geographen, soll Rey zur Zeit des Califen Mehdy-billa-abou Mohamed-Devanick, welcher im IX. Jahrhunderte nach Christus lebte, in 96 Viertel abgetheilt gewesen seyn; jedes habe 46 Gassen gehabt, und jede Gasse 400 Häuser und 10 Moscheen. Ferner in derselben 6400 Collegien, 16,600 Bäder, 15,000 Tempelthürme, 12,000 Mühlen, 1700 Canäle und 13,000 Karavanserais gewesen. Durch Religionsspaltungen wurde diese berühmte Stadt anfangs sehr geschwächt, und endlich ganz zerstört. Ptolemäus nennt sie Raquaia. Die Breite derselben beträgt 35 Gr. und 35 Min., ihre Länge 76 Gr. 20 Min. Ihr Boden ist fruchtbar und reizend, und bringt schöne Früchte und Gewächse hervor. Die Luft ist ungesund, erzeugt eine gelbe Gesichtsfarbe und viele Fieber. In dieser Stadt wurden viele berühmte Männer geboren.

XXI. Den 13. machten wir sechs Meilen in einer sehr schönen Ebene. Die Landstraße macht wegen des Laufes eines Flusses viele Krümmungen. Wir mußten über eine große und viele kleine Brücken, und fütterten bey der Karavanserai Jafer=abad, d. i. die Wohnung Jaffers eines persischen Großen, welcher hier die ersten Karavanserais bauen ließ.

Den 14. setzten wir unsere Reise auf dieser Ebene fort; auf der Hälfte des Weges mußten wir über den kleinen Berg Couh=telisme, Berg des Talismanns steigen; er liegt zur Linken, wenn man nach Kom reist. Je näher man dieser Stadt kommt, desto mehr Grabmähler und Moscheen sieht man, in welchen die Nachkömmlinge Alys begraben liegen sollen. Die Perser nennen alle Kinder des Califen Imam=Zade, Kinder der Apostel; die Anzahl dieser persischen Heiligen ist sehr groß. Bey dem Absteigen in einen Karavanserai zu Kom, hätte ich in der Finsterniß der Nacht bald mein Leben durch den Ausschlag eines Pferdes verloren.

Diese Stadt ist groß, auf einer an einem Flusse gelegenen Ebene gebaut, welche zwey Meilen von dem hohen Gebirge entfernt ist. Ihre Gestalt ist länglich und viereckig; sie erstreckt sich von Ost gegen West, hat nach Aussage der Einwohner 15,000 Häuser, einen Graben und eine Mauer mit baufälligen Thürmen, und liegt in der Mitte von Gärten. In dem Mausoleum des Rustan=can, eines georgischen Prinzen, pflegt

das Volk spazieren zu gehen. Man sieht zwey schöne Mauern an dem Fluße hinab, welche so lange, wie die Stadt, am Ende gegen Osten durch eine schöne Brücke verbunden sind. Kom, obgleich eine unbedeutende Handelsstadt, hat die beste Seife, und die besten Klingen in Persien. In dem weißen, irdenen Geschirre, welches hier ausgeführt wird, bleibt im Sommer das Wasser kühl; weil dasselbe porös ist, und durch die Luft immer angefrischt werden kann. Um neuen Gefäßen den Geschmack zu nehmen, füllt man sie mit Rosenwasser, und hängt sie mit einem feuchten Tuche bedeckt, an die Luft; vier Stunden nachher ist der vierte Theil des Wassers verdünstet, bis endlich die Luft durch die dicke und grobe Feuchtigkeit verstopft wird. Wenn die Verdünstung des Wassers in den Geschirren verhindert ist, wird das Wasser stinkend, und man muß sich neuer Gefäße bedienen. Kom hat bequeme Karavanserais und schöne Moscheen; die schönste ist diejenige, in welcher der zuletzt verstorbene persische König begraben liegt.

Sie hat vier schöne Höfe; der erste ist mit Bäumen und Blumen besetzt viereckig; der mittelste Gang gepflastert; an beyden Seiten sind schöne von Quadersteinen eingefaßte Höhen. Sie sind so lang als der Hof und drey Fuß hoch, über denselben zwanzig gewölbte Gemächer, neun Fuß lang und viereckig gebaut; ein Kamin, und eine verdeckte lange Sommerlaube. Bey der Pforte und dem Eingange des Hofes ist ein tie-

ser Brunnen; aus einem Canale ergießt sich ein silberklarer Strom bey dem Eingange in ein erhabenes Becken. An dem Eingange ist eine Inschrift in persischer Sprache. Der andere Hof steht dem ersten an Schönheit nach; der dritte kommt dem ersten gleich; eine marmorne Treppe von zwölf Stufen führt zu dem vierten. Das daselbst befindliche Portal ist mit weißem, durchsichtigen Marmor bedeckt; die Decke gewölbt und mit blauen und goldenen Gemählden geziert; der vierte Hof hat unten und seitwärts schöne Gemächer, und dient den Geistlichen, den Regenten, und den von den Einkünften dieses Ortes lebenden Studenten zur Wohnung. Das vorzüglichste des Gebäudes besteht in drey großen, in einer Linie an einander gebauten Capellen; die mittlere hat einen achtzehn Fuß hohen Eingang, ist sehr prachtvoll gebaut, und mit weißem Marmor überzogen. Die gewölbte Decke mit Schwibbogen versehen, ist mit Porcellan- und Gypsarbeiten herrlich ausgeschmückt und bemahlt; inwendig ganz blau und vergoldet. Die Pforte ist zwölf Fuß hoch und sechs breit. Die beyden obern Flügel sind stark mit Silber belegt, mit vielen zierlichen Arbeiten versehen. Die Capelle ist achteckig, der Boden mit marmorirten Porphirtafeln und Gold und Blumen belegt. Das Obertheil derselben ist von goldenen und blauen Gypswerken ausgeziert, die Decke groß und schön, und wie das Portal von Außen gearbeitet. Ober dem Portale ist ein halber Mond auf einem Gesimse,

welches sehr dick ist, und aus aufgehauften Kugeln von feinem Golde besteht, und mehr als 20 Fuß beträgt.

In der Mitte der Capelle ist das Grab der Fathme, einer Tochter des Mousa Cazem, eines der zwölf Kalifen, welchen die Perser für den rechtmäßigen Nachfolger Mohameds nach dem Tode seines Eidames Aly halten. Es ist 8 Fuß lang, 5 breit und 8 hoch, mit Porzellanwerken versehen, bemahlt, und mit einem ganz silbernen, acht Fuß hohen Gitterwerke von gediegener Arbeit umgeben, welches an allen Ecken, mit großen aus feinem Golde gemachten Aepfeln geziert ist. Grüne Vorhänge, welche dieses Gitter umgeben, werden den Fremden aus Höflichkeit geöffnet. Ueberhalb des Begräbnisses hängen viele silberne Lampen, welche keinen Boden haben. Das Grabmahl der Fathme wurde drey Mahl von Neuem erbaut. An den Seiten der daselbst gelegenen Capellen sind die Gräber der beyden jüngst verstorbenen persischen Könige zu finden.

Kom hat auch sonst schöne und kostbare Gebäude; der dabey befindliche Strom ist im Sommer nur ein kleiner Bach; im Winter schwillt er durch den Gebirgsschnee sehr an, und wird so breit wie die Seine zu Paris. Man nennt ihn gewöhnlich den Fluß von Kom; sein wahrer Nahme aber ist Joubadgam.

Die Länge der Stadt beträgt 85 Gr. und 48 Min.; die Breite 34 Gr. und 30 Min. Die Luft ist gesund, die Einwohner sind sehr freund-

lich und höflich, Lebensmittel gibt es im Ueberflusse.

XXII. Den 16. brachen wir von Kom auf, reisten vier Meilen über schöne und mit Dörfern angebaute Ebenen fort. Das Korn wurde hier nach der Ernte wie bey uns gedroschen. Wir blieben in dem Marktflecken Cassemabad mit 300 Häusern; er gehört der Mutter des Königs.

Den 17. fütterten wir an dem Orte Abchirinus, süßes Wasser, welcher seinen Nahmen von seinen Quellen süßen Wassers erhält, erreichten den 18. Cachan, und ließen auf der Hälfte des Weges zur Linken die Stadt Saron am Fuße eines Berges liegen.

Die Stadt Cachan liegt auf einer großen Ebene, sehr nahe an einem hohen Berge; ist eine Meile lang und ¼ Meile breit, erstreckt sich von Ost gegen West, und erscheint aus der Ferne in der Gestalt eines Halbmondes. Der Stadt fehlt ein Fluß, sie hat aber viele unter der Erde verdeckte Canäle, eine doppelte Mauer mit alten runden Thürmen, und fünf Thore. In der Stadt und den Vorstädten, welche die Stadt an Schönheit übertreffen, sind 6500 Häuser, 40 Moscheen, drey Collegien, und mehr als 200 Grabmähler der Nachkommenschaft Alys.

Die Häuser sind aus Lehm und Backsteinen, und nicht schön; die Bäder dagegen sehr zierlich erbaut. Die königliche, außerhalb der Stadt gelegene, Karavanserai ist die schönste in ganz Persien.

Die Stadt Cachan hat gesunde Luft; im Sommer ist die Hitze sehr groß. Den 20. brachen wir auf, legten 7 Meilen anfangs über Ebenen, dann über ein Gebirge zurück, kamen in ein enges, eine Meile langes Thal, welches mit Häusern, Weinbergen und Gärten angefüllt war, und blieben in der Karavanserai Carou. In diesem Thale soll der König Darius sein Leben durch Meuchelmörder verloren haben.

Den 21. kamen wir über schöne Ebenen zur Karavanserai Aga-Kemal, welche von einem reichen Kaufmanne erbaut worden war; den 22. zu dem großen Dorfe Moutckacour mit mehr als 300 Häusern nebst vielen Karavanserais, schönen Gärten und vielem Wasser. Den 23. reisten wir neun Meilen gegen Süd über schöne bewässerte Auen, zogen bey vielen Karavanserais und vielen Dörfern und Flecken in der Nähe von Ispahan vorbey, so daß wir in einer Entfernung von zwey Stunden in den Vorstädten dieser großen Stadt zu seyn glaubten, bis wir endlich dieselbe betraten.

Reise durch Rußland nach Persien in den Jahren 1743 bis 45, von Jonas Hanway *). Aus dem Englischen übersetzt.

I. Die Veranlassung zu Hanway's Reise war die Begründung eines Handels am caspischen Meere. Versuche dazu wurden schon vom Jahre 1553 bis 1738 gemacht. Man wollte nähmlich nach Persien alle Arten wollener und anderer

*) J. H. war geboren zu Portsmouth 1712, wo sein Vater Seeofficier war. Er erlernte vom Jahre 1729 die Handlung zu Lissabon, ließ sich vorerst zu London, und endlich als Verbündeter eines englischen Handlungshauses zu Petersburg nieder. Sein lebhaftes Interesse am russischen Handel über das caspische Meer nach Persien, veranlaßte die englische Factorey, ihn mit einer Warenkaravane dahin zu senden. 1750 kam er über das europäische Festland nach England zurück. Seine Reisebeschreibung im 4. Quartb. mit Kupfern, bereicherte die Geschichte, Geographie und Handelswissenschaft; weßwegen sie in das Holländische und Deutsche übersetzt, und oft aufge-

Waren aus den englischen Manufacturen wohlfeiler liefern, und in größerer Menge als bisher aus der Türkey geschehen war. Der Weg sollte durch Rußland und über das caspische Meer nach Astrabad, und von da nach allen persischen Ländereyen gehen. Herr Elton erhielt nach fast unüberwindlichen Hindernissen von Mirza-Kouli-Chan, dem Beherrscher Persiens, einen Freybrief zum Besten der englichen Kaufleute. Kaum war er aber in Ghilan angekommen, so entstand zwischen ihm und dem russischen Consul Uneinigkeit. Um nun Mißhelligkeiten von Seite des russischen Hofes vorzubeugen, wurge Hanway abgeschickt.

Im April ging er auf ein nach Riga bestimmtes Schiff, und wurde auf eine sehr empfind-

---

legt wurde. Er und J. Spranger sorgten für bessere Straßen zu London; er gründete eine Gesellschaft zur Bildung junger Seeleute, wachte für die Erziehung armer Jünglinge, wurde 1758 Vorstand des Londoner Findelhauses, und bewirkte die Ernährung armer Kinder durch jedes Kirchspiel. 1761 trug er vorzüglich zur Verminderung der Gesindetrinkgelder, zur Verbesserung des Magdalenen-Hospitals und anderer solcher Anstalten bey. 1762 wurde er Proviantcommissär einer Flotte ohne Eigennutz; später gründete er Sonntagsschulen für dürftige Kinder, und verbesserte die schreckliche Lage der armen Jungen von 5 — 12 Jahren, welche die Schornsteine fegen. Er starb 1786.

liche Art von der Seekrankheit befallen. Auf dem baltischen Meere wehte im Monathe Mai ein kalter Wind, und das Eis war noch kaum zergangen. Von da gelangte er in den Sund zwischen Schweden und Dänemark, und ankerte gegen Ende Mai's in dem Meerbusen von Riga. An dem Schlosse Dünamünde mußte er eine scharfe Untersuchung aushalten, und da gerade Rußland mit Schweden im Kriege verwickelt war, so wollte man wegen Mangels eines Passes die Weiterreise untersagen. Doch dieses Hinderniß hob ein Stück Geld.

In Riga, der Hauptstadt Lieflands unter 57° Breite, hielt der Statthalter unsern Reisenden zur großen Verwunderung 17 Tage auf. Zu diesem Verfahren gegen Fremde hatte er eine besondere Verordnung. Jedoch machte das schöne Wetter seinen Aufenthalt angenehm. Peter der Große nahm im Jahre 1710 die Stadt nach einer harten Belagerung von drey Monathen den Schweden ab. Noch sieht man an manchen Häusern die Kennzeichen der russischen Bombardirung.

Der Fluß Düna fällt in den Meerbusen bey Liga; an seinen Ufern steht die Stadt. Seit des Verfalles des Handels der vereinigten Niederlande nahm hier der Handel ab. Die Sprache ist hier, wie an vielen andern Orten Lieflands, deutsch.

Von dort reiste Hanway nach Narva, der artigen und wohlbefestigten Hauptstadt Esto-

nia's. Hier trieben, in dem denkwürdigen Jahre 1700, wenige Schweden 100,000 Russen vor sich her. Doch nach vier Jahren nahmen die Russen die Stadt, und haben sie noch immer. Am 10. Julius langte unser Reisender in Petersburg an. Peter, der Große, erbaute diese Stadt nach dem Muster der Stadt Amsterdam. Canäle durchschneiden die schöne Hauptstadt Rußlands. Hölzerne Häuser werden gegenwärtig nur in den Vorstädten gestattet. Die Stadt hat alle Nothwendigkeiten des Lebens im Ueberflusse, und liegt in einer gesunden Gegend.

Nach glücklicher Verrichtung seiner Geschäfte verließ Hanway Petersburg, und schickte sich zur Reise nach Persien an. In Moskau traf er noch verschiedene Spuren alt russischer Gebräuche, welche man in Petersburg nicht gewahr wird. Von Moskau führt ein Weg durch verschiedene kleine Dörfer zur schönen Stadt Kolumna. Von hier begab er sich durch andere Dörfer, welche so armselig, wie ihre Bewohner aussehen. Ueber den Grenzort Novochoppirskaja, an dem Flusse Chopen, kam er zu dem Kosakendorfe Urjupin, und fand die Leute besonders sauber und rein, hauptsächlich aber die Weibspersonen wohlgestaltet und hübsch. Sie tragen eine Kappe, welche über der Stirne acht Zolle in die Höhe geht, mit zwey Spitzen in Gestalt eines Halbmondes. Ihre Hemden schmücken

sie mit einem rothen Kreuze. Unverheirathete Weibspersonen tragen das Haar nach russischer Art, hinten geflochten. Die Kosaken (ihr Nahme bedeutet Freybeuter) sind tapfer, gesittet, und dem russischen Reiche anhänglich.

Nach dem Uebergange über den Choper und Don erreichte er die Stadt Grigoriskoi, wo man Krebse, Fische und Vögel, in großer Menge findet. Die Einwohner heirathen sehr jung. An den Linien, welche von dem Don nach der Wolga aufgeworfen sind, wo Peter der Große einen Canal angefangen hatte, um diese Flüsse zu vereinigen, waren vor Alters die Kuban-Tartaren sehr furchtbar. Auf den Ebenen nahe bey Zanitzen werden Dromedare gezogen.

II. Zaritzen, beynahe 700 Meilen von Moskau auf einem hohen Ufer der Wolga, gewährt eine überaus anmuthige Aussicht. In einem Thale an der Mittagsseite der Wolga stehen die Zelte der Kalmück-Tartaren. Sie haben ein Bündniß mit den Russen, und sind ein wildes Volk. Sie essen alle Thiere, mögen sie getödtet werden oder an einer Krankheit gestorben seyn. Ihre Leichen werfen sie den Hunden vor; fressen mehr als sechs derselben daran, so halten es die Anverwandten für eine Ehre. Ein Schimpf ist, wenn es weniger als sechs sind. Kleine hölzerne Bilder kleiden sie mit alten Lumpen, und liebkosen sie im Glücke; im Unglücke

aber gehen sie verächtlich mit ihnen um. Um das künftige Leben bekümmern sie sich nicht.

Von Zaritzen reiste Hanway an der Wolga hinab, obwohl wegen Raublust der Kalmück-Tartaren der Weg unsicher wird. Ihre Grausamkeiten gegen Fremde sind sehr groß; daher sind auch ihre Strafen eben so. Ein ergriffener Räuber wird lebendig an einen Galgen gehängt, welcher auf einem hierzu erbauten Kahne aufgerichtet ist. Der Kahn wird dann vom Ufer abgestoßen, und so leben die Verbrecher unter der entsetzlichsten Pein oft fünf Tage, ohne daß ihnen Jemand Hülfe leisten darf, wenn er nicht die gleiche Strafe erwarten will.

Auf dem Wege traf unser Reisender einige Vögel an, welche größer als die Schwäne, doch an den Füßen und Schnäbeln denselben gleich waren. Die Russen nennen sie Dika Baba (wildes, altes Weib) und gebrauchen ihr Fett bey Schmerzen und Contusionen.

Zwischen Zaritzen und Astrachan liegt Chernoyare. Auf dem Wege nach letzterer Stadt trafen sie unter Weges nichts an, außer einen großen Haufen Trümmer auf beyden Seiten des Flusses, und die darin liegenden Städte und Dörfer vom Feuer sehr beschädigt. Dieß sind die Spuren des letzten Türkenkrieges.

Astrachan hat mit seinen Vorstädten ungefähr fünf Meilen im Umfange. Ehemahls gehörte diese Stadt den Tartaren, jetzt steht sie

unter russischer Herrschaft. Das Land ist fruchtbar, aber das Klima ungesund wegen der vielen Moräste in der Umgegend, und wegen der großen Ueberschwemmungen im Herbste. Vom Julius bis September richten die Heuschrecken große Verwüstungen an.

Der Handel der Stadt beschränkt sich auf das russische Gebieth und auf Persien; nur wird er durch die Meutereyen der Tartaren sehr gestört.

Indische Heiden bethen in dieser Stadt in einem Tempel ein häßlich gestaltetes Götzenbild an. Ihre Andacht besteht im Stillschweigen und Niederfallen. Nur der Priester wendet sich verschiedene Mahle an den Herrn der Natur durch Mahomeds Vermittelung.

Wenn eine ihrer Töchter heirathbar ist, so überdecken sie ihr Zelt mit weißer Leinwand, und mit einem bunten Tuche oben auf der Spitze, welches mit rothen Bändern gebunden ist. An der Seite des Zeltes steht ein bunter Wagen, als ihr Heirathsgut. Wer dem Vater das größte Geschenk biethet, bekommt die Tochter zur Ehe. Ihre Gräber sind sehr tief, mit Ziegeln eingefaßt, inwendig übertüncht, und mit einem Deckel versehen. Jedes Grab ist mit einer starken Mauer umbaut, und hat nach dem Stande des Verstorbenen eine oder mehrere Fahnen.

III. Von Astrachan setzte Hanway seine Reise an dem Wolga-Flusse weiter fort. Die Wolga, vor Alters Rha genannt, braucht

beynahe 3000 englische Meilen bis zu ihrem Ergusse in das caspische Meer. Sie befördert den russischen Handel, und wird an ihren Ufern von Kalmücken bewohnt, welche als arme Leute sich vom Fischfange nähren. Sie treiben einen ansehnlichen Handel mit Caviar, für dessen Zubereitung sie eine besondere Geschicklichkeit zeigen.

Am 3. December langte Hanway in dem Meerbusen von Langarood an, und erreichte in einigen Tagen die Stadt Astrabad an der Süd-Ostecke des kaspischen Meeres. Auf dieser Reise sah er lange den merkwürdigen Berg Demoan, auf welchem nach Angabe der Perser, die Arche Noah's geruht haben soll! Etwa 4 — 5 Meilen vom Ufer erhebt er sich, wie eine Pyramide.

In dem Meerbusen von Astrabad erschwerten Einrisse der See das Landen. An manchen Orten bedeckten ganze Blöcke von Bäumen das Ufer. Häufige Feuer an der Küste erregten bey den Einwohnern den Verdacht, daß Seeräuber kämen. Auf die Erklärung, daß Hanway keine feindseligen Absichten hege, brachten die Einwohner freudig ihn zur Stadt. Als er wegen Verzögerung in einem Zelte übernachtete, tanzten die Einwohner freudig um ihn her, und sangen Lieder, welche Ehrenbezeugungen auf ihn enthielten. Nachts störte ihn das Geheul von Affen, welche in dieser Gegend sehr häufig sind.

In Astrabad machte Hanway dem Statthalter seine Aufwartung, und wurde von demsel-

ben sehr gut bewirthet. Die Einwohner der Stadt hatten eine besondere Liebe zum Rauchtabak. Einige zogen den Rauch so heftig in sich, daß sie denselben wieder aus der Nase bließen.

Die Perser sind zart vom Leibe, und haben eine regelmäßige Bildung. Sie sind gegen Fremde sehr höflich und zuneigend, obwohl Zweydeutigkeit und Arglist verborgen ist. Bey dem Bewillkommen legen sie die Hand auf die Brust, und bücken sich mit dem Haupte. Nähere Bekannte drücken des Einen Hand zwischen ihre beyden Hände, und heben sie an ihre Stirne, als Zeichen ihrer herzlichen Liebe.

Als Hanway Astrabad verlassen wollte, hielt ihn ein Aufruhr zurück. Die schlecht vertheidigte Stadt wurde nach einem lebhaften, aber unordentlichen Kleingewehrfeuer den Rebellen übergeben. Der Statthalter und sein Secretär entflohen als verkleidete Bauern. Die Aufrührer bemächtigten sich der Stadttrommeln, und rannten mit wildem Getöse durch die Straßen. Vierzehn Bewaffnete nebst zwey Personen hohen Ranges an ihrer Spitze verlangten von unserem Reisenden die Habseligkeiten, ohne ihm sonst Gewalt anzuthun. Auch versicherten sie ihn, seine Karavane, sobald die Regierung in Ordnung wäre, zu bezahlen. Außer dem Verluste seiner Güter wurde Hanway auch noch aus dem bewohnbaren Theile seines Hauses gesperrt. Die Händel und Zänkereyen der Turkomannen nöthigten ihn

zur Abreise. Er machte sich durch Geschenke einige Freunde unter den Häuptern der Rebellen, und erlangte auch eine Bedeckung von 25 Mann, unter welchen 20 gemeine Bauern waren. Vermittelst seines Credits erhielt er 160 Kronen nebst seinem Reisegeräthe und Gewehre wieder.

Besonders schwer empfand der Reisende den Verlust seines Pferdes, welches ihm die Rebellen abgenommen hatten. Ueber verschiedene Gräben und unwegsame Wälder brachten ihn die Bauern zu einer wüsten Landmanns-Wohnung. Hier trugen die Affen Nachts das Reisegeräthe fort. Sie sind begierig nach Leder, und halten sich deßwegen sehr nahe bey den Häusern auf, so daß sie oft Nachts über das Bett Hanway's wegliefen. Auf seiner weiteren Reise sah er die Ruinen von Tarabad, einem ehemahligen Sitze der persischen Könige. Es litt oft durch die Plünderungen der Turkomannen, und ist deßwegen beynahe verlassen.

Das Versprechen der Bauern, Hanway bis Balfrusch, der Hauptstadt von Mazanderan zu begleiten, ward durch die Nachricht von einer Truppenzusammenziehung in der Umgegend nichtig gemacht. Doch brachten sie Bitten und Drohungen dahin, daß sie ihn zu einer kleinen Hütte wiesen, welche sich nach einigen Meilen an den Ufern des Flusses befand, wo er über denselben setzte, und mit sanftem Morgenwinde nach Meschedizar kam.

In Meschedizar erhielt er von den Officieren durch Vorstellung seiner mißlichen Lage ein Pferd, und für seine Diener vier Maulthiere. Auf seinem Wege nach Balfrusch gerieth er in Gefahr, noch ein Mahl geplündert zu werden. Die Turkomannen drangen schon in das eine Thor der Stadt, während der Chan aus dem andern entfloh. Hanway machte mit ihm Gesellschaft, und verließ sich auf die Versprechungen des Chan. Mit diesem reiste er einige Tage, bis sie das Haus des Veziers erreichten, wo sie übernachteten. Ungeachtet aller Versprechungen machte der Chan um Mitternacht sich wieder auf den Weg, und nahm alle Habseligkeiten, Pferde, Waffen und Sachen von Werthe mit sich. Unsern Reisenden ließ er nur mit drey Bedienten zurück; er konnte nur zu Fuß weiter kommen. Nichts destoweniger eilte er in einer überaus finstern und regnerischen Nacht nach, und erreichte glücklich seinen Zweck. Durch sehr demüthige Vorstellungen brachte er es dahin, daß ihm Pferde gegeben wurden, für welche er jedoch einen sehr hohen Preis bezahlen sollte. Dieses konnte er vermöge der kleinen Summe Geldes, welche er in Astrabad empfangen, und vermöge einiger Stücke Silberstoff, welche er gegen das schlechte Wetter um den Leib gewickelt hatte.

Sehr viele Flüsse, über welche in dieser Jahreszeit schwer zu schreiten ist, machten den Weg beschwerlich. Der Nordwind erregte so große Wel-

len, daß viele Pferde in denselben ertranken. Die Furcht macht den Chan so ängstlich, daß er die Lust zum Reisen verlor. Er begab sich nach Tunikabune unter dem Vorwande, dem Vorrücken der Feinde noch geschwinder Einhalt zu thun. Seine Abreise war für unsern Wanderer ein großes Glück. Der nachfolgende Befehlshaber begegnete ihm sehr freundschaftlich, und verschaffte ihm etwas zu essen, nachdem er seit mehr als 40 Stunden keinen Bissen erhalten hatte.

Der Weg durch morastige Wälder ward noch beschwerlicher gemacht durch die von den Fluthen umgeworfenen Bäume. Jedoch war die Luft anmuthig kühl, und man genoß eine schöne Aussicht auf verschiedene Berge in der Ferne, welche mit Weinstöcken, Pomeranzen- und Citronenbäumen bepflanzt waren. Endlich hatten sie ohne weitere große Beschwerlichkeiten die ganze Landschaft Mazanderan bis Langarood zurückgelegt. Hier schaffte Hanway sich Vieh und Lebensmittel an, und reiste dann eiligst nach dem Lager. Denn man schmeichelte ihm noch immer mit wiederhohlten Versicherungen, daß der Schach ihn seines erlittenen Verlustes wegen schadlos halten würde. Die Landschaft Ghilan, welche er bey dieser Gelegenheit durchstreifte, fand er in sehr schlechten Umständen, obwohl man sie sich in einem bessern Zustande, als jede andere persische Provinz gedacht hatte.

Die Einwohner sind sehr stolz auf das Alter ihres Reiches, und auf ihre Regierungsform. Bey

Unterhaltungen, wenn die Gesellschaft auch noch so zahlreich ist, begegnen sie dem Aeltesten, wenn er reden will, mit einer besonderen Aufmerksamkeit, er sey so gering und arm, als er nur wolle.

Die Perser halten es für ein Gräuel, zugerichtetes Brot oder Fleisch zu zerschneiden. Daher wird ersteres in dünnen Kuchen gebacken, um leichter gebrochen werden zu können; letzteres aber so eingerichtet, daß man es mit den Fingern klein machen kann.

IV. Von Ghilan führte ein beschwerlicher Weg nach Reschd. Ungeachtet einige Brücken sich auf der Straße befanden, so waren sie doch gänzlich vernachlässigt. Obwohl es ferner Februar war, so machte das heiße Wetter sehr müde. In der Stadt Reschd versorgte er sich mit Zelten, Maulthieren, Pferden, Waffen und andern Nothwendigkeiten, und begab sich ohne Verzug nach dem Lager.

In der angrenzenden Landschaft befinden sich viele Reißfelder, und große Pflanzgärten von Maulbeerbäumen. Manche Berge sind mit Cypressen bedeckt; anderwärts sind kahle Felsen, welche, einer über dem andern, zu einer ungeheueren Höhe emporsteigen.

Einige Meilen davon ist die zerstörte Karavanserai Rustumabad, ehemahls der Versammlungsplatz von Räubern. Von da begab sich Hanway nach Roodbar an den Ufern des Flusses Kizilasan. In dieser Gegend wachsen

viele Oehl- und Pomeranzenbäume. Ueber den Fluß gesetzt, fand unser Reisender die Luft völlig verändert. Die Gegend war ganz bergig, und der Wind so heftig, daß er oft die Reisenden zum Absteigen zwang, um nicht in die Tiefe geworfen zu werden. Ueber die verschiedenen Arme des Kizilasan mußte er in zwey Stunden mehr als dreyßig Mahle setzen, da die Straße sehr unordentlich war, und die Felsen an manchen Stellen aus dem Wasser in gerader Linie in die Höhe steigen.

Auf der Ebene von Kasbin fand Hanway den Boden drey Fuß hoch mit Schnee bedeckt, und die Herbergen eingefallen. Die Dörfer und Städte, welche er durchreiste, waren außerordentlich schlecht. Die Häuser auf dieser Ebene standen halb unter der Erde, und hatten oben die Gestalt eines Kegels; damit der Schnee bequemer herabgeschafft werden kann. Einige Meilen über genannte Ebene steht die Stadt Kasbin sehr hoch, und ist einige Meilen weit mit Bergen umringt. Die reine Luft bey Tage ist Nachts überaus scharf. Viele Reisende schrieben Nachrichten von ihren Krankheiten, welche die plötzliche Veränderung der Luft erzeugte, an die Wand der Karavanseraien. Die Häuser stehen tief in der Erde, der Bequemlichkeit wegen, um Wasser zu haben. Sie sind aus Ziegeln erbaut, welche an der Sonne getrocknet sind; auf ihren flachen Dächern schlafen die Einwohner öfters. In einem Theile des Hau-

ses wird gegessen, und die Geschäfte verrichtet. Der andere Theil, Haram genannt (den Männern verbothen bedeutend), darf außer dem Hausherrn von keinem Manne besucht werden.

Grobe, wollene Teppiche bedecken den Fußboden. Vertiefungen in der Mauer vertreten die Stelle der Tische: an den Seiten des Zimmers liegen dicke und weiche Filze von Wolle oder Kamehlhaaren, etwa eine Meßruthe breit, und 2—3 Ellen lang zum Sitzen. Hier wird, wie in den meisten Orten des Orients, zwey Mahl des Tages gegessen. Die Abendmahlzeit ist gewöhnlich die vornehmste. Das Mittagsmahl, welches gewöhnlich um 11 Uhr gehalten wird, besteht in Käse, eingemachten Früchten, Brotkuchen, und auf verschiedene Art zugerichteten Milchspeisen. Nach diesem Mahle schlafen in diesen Monathen die Einwohner gewöhnlich 2—3 Stunden.

Ehemahls trieb die englische Gesellschaft einen starken Handel nach Ispahan und Kasbin. Beyde Städte sind sehr herabgekommen; eine hat von 12,000 schönen Häusern noch etwa 1100, und die andere von 100,000 nur eine kleine Zahl von 5000.

Zum neuen Pallast, welchen Schach Nadir an die Stelle des alten erbaut hatte, führen hohe Bäume. Die Mauer um ihn herum hat 1½ englische Meile im Umfange; ein gewölbtes Thor ist der einzige Eingang. Oben darauf sind verschiedene Vierecke mit hohen Bäumen, Spring-

brunnen und Flußwasser versehen. Die Zimmer sind mehr als sechs Fuß über dem Erdboden erhöht, und nach indischem Geschmacke eingerichtet. Die Decken haben mehrere Abtheilungen mit verschiedenen lehrreichen Sprüchen. Die Fenster meistens aus Glas mit einer trüben Farbe sind so künstlich gemahlt, daß das Glas in verschiedenen Bilder, welche es darstellen soll, zerschnitten zu seyn scheint. Die Zimmer sind mit Gypsarbeit, welche ganz sonderbar gemahlt ist, eingefaßt, und in die Mauern Spiegelgläser nebst Kaminstücken von verschiedener Größe eingesetzt. Unter der Erde sind vortrefflich kühle Gemächer mit einigen Bildern von europäischen Künstlern, deren Ausführung nicht sonderlich ist. Der Schach soll irgendwo einen Schatz von mehr als zwanzig Millionen Kronen daselbst vergraben haben.

Die Stadt umfaßt eine Mauer von mehr als einer Meile in jedem Vierecke, mit vielen regelmäßigen kleinen Thürmen und Schießlöchern zu Pfeilen. Sie hat den Ruhm, eine der größten Städte des alten Parthien, der Sitz vieler persischen Könige, und der Ort gewesen zu seyn, wo Hephästion, der Liebling Alexander des Großen, begraben wurde.

V. Nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen änderte sich das Wetter. Der Schnee schmolz meistens. Da eine Karavane mit 500,000 Kronen unter Bedeckung von 800 Afghanen in das Lager des Schach ging, so benutzte Hanway

diesen Vortheil. Auf dieser Straße bemerkte er die Trümmer verschiedener Städte und Dörfer. Die Luft war sehr gemäßigt, und der Boden fruchtbar. Viele Elendthiere (Gigan bey den Persern) halten sich hier auf; sie sind so schnell, daß kein Pferd im Laufe ihnen gleich kommen kann. Die Perser glauben, es sey Bisam in ihren Schwänzen.

In Persien ist die Gewohnheit der Soldaten, wo ihr Zug hinkommt, Alles zu plündern, oder wenigstens die Bauern zu zwingen, daß sie ihnen Lebensmittel schaffen. Dadurch verlieren sie alles Gefühl für Menschlichkeit und Gastfreyheit, und entfliehen bey Ankunft der Reisenden. Nebst andern Unglücksfällen sind die meisten Städte und Dörfer an den türkischen Grenzen von den Türken zerstört, und ihre Bewohner als Sclaven weggeführt worden. Daher mußte die Karavane oft äußerst zerstörte Orte zu ihrem Aufenthalte wählen. Endlich machte Hanway die Bemerkung, daß alle seine persischen Reisegefährten als Gefangene unter der Aufsicht eines Officiers in das Lager gebracht wurden. Einer der Gefangenen eröffnete Hanway, daß er sich zum Tode vorbereitete. Deßwegen bestrebte er sich, ein Gebeth auswendig zu lernen, welches von Husein, einem der Söhne Ali's herrührte. Wenn man dieses in Gegenwart des Königs richtig wiederhohlt, so wendet es dessen Zorn ab. Eine andere Art, Gnade zu erlangen, ist die Wiederhohlung

von zehn besonderen Buchstaben aus dem Alphabete bey dem Eingange in das königliche Zelt. Bey jedem mußte ein Finger eingebeugt, und die Fäuste fest zusammen gehalten werden, bis der Verbrecher an den Thron kam. Alsdann mußte er durch plötzliche Eröffnung der Hände den Zorn des Königs bezwingen.

Die Perser sind in vielen Fällen ausschweifend abergläubisch. So wird öfteres Niesen für ein schlimmes Zeichen gehalten. Legt Jemand die Finger zwischen einander, und macht etwa besondere Stellungen mit dem Körper; so hält man dieses für einen gefährlichen Zauber, wenn man sich dessen bedienen wollte. Eine Sternschnuppe ist nach ihren Gedanken ein Schlag, welchen ein Engel einem Teufel auf den Kopf gibt, der in die Geheimnisse des Paradieses sehen will.

Durch eine fürchterliche Wüste ging die Weiterreise. In zerstörten Städten hielten sich Räuberbanden auf. Man fand deutliche Spuren, theils von ihrem vorigen Wohlstande, theils von ihrem jetzigen Elende und Verfalle. In ein kleines Dorf gekommen, fanden sie einen Vorposten der Armee zum Schutze der Bauern. Dieses ist Gebrauch, wenn das Lager in der Nähe steht. Etwa eine Meile gegen Süd vom Lager stand Hamadan, der angebliche Begräbnißort von Esther und Mardochäus. Jetzt ist er der Verwahrungsplatz für das Geschütz des Schach,

welches nur bey einer Belagerung, oder bey außerordentlichen Unternehmungen in das Lager gebracht wird.

Durch den Minister, welchem die Aufnahme der Fremden übergeben ist, ward Hanway dem Schach vorgestellt. Er erwirkte einen Befehl an den General, daß dieser ihm ausliefern sollte, was noch von seinen Gütern vorhanden wäre; das Fehlende sollte aus dem eingezogenen Vermögen der Rebellen bis auf den letzten Heller ersetzt werden.

Bey der Einrichtung des Lagers war die genaueste Ordnung beobachtet. Die Zelte der vornehmsten Officiere des Schach waren vor seinem Hauptquartiere, oder rechts und links an demselben geschlagen, damit sie gleich nahe seyn konnten. Das Audienzzelt des Schach ruht auf drey Stangen, welche oben mit goldenen Knöpfen geziert sind. Die Decke besteht in baumwollenem Zeuge von Ziegelfarbe mit dunkler Seide eingefaßt. Zuweilen sitzt der Schach auf einem breiten Sopha, zuweilen auf dem Boden. Hinter diesem standen die geheimen Zelte, wohin er sich zur Tafel begab, und etwas weiter die Zelte seiner Frauen. Nur Officiere, welche die unmittelbare Aufwartung haben, dürfen in das große Zelt treten. Die übrigen bilden vor demselben einen Halbkreis.

Auf dem Lagermarkte findet man alle Lebensmittel und Nothwendigkeiten. Den Preis dersel-

ben bestimmt der Schach, und jede Uebersteigung wird stark bestraft.

Die kaiserlichen Fahnen sind so groß, daß man zwölf Leute braucht, um sie in die Höhe zu heben. Dadurch soll verhindert werden, daß der Feind sie nicht fortbringen kann. Bey dem Aufbruche aus dem Lager wird eine Fahne zum Zeichen herab genommen. Die große Armee begibt sich immer einige Stunden vor dem Schach auf den Weg; weil er auf der Reise scharf zu reiten pflegt. Sechzig Weiber, und fast eben so viele Verschnittene dienen immer zur Aufwartung. Vor ihm gehen die leichten Truppen zu Fuße, und die Leibwache, welche ganze Meilen vorher die Straße besetzen. Wer nicht ausweicht, wird zu Boden geworfen. Reiset der Schach mit seinen Frauen, so bleibt die Armee eine Meile weit entfernt. Die Frauen reiten auf weißen Rossen, wie die Männer. Bey nicht gefährlichen Unternehmungen sind im ganzen Lager gewöhnlich noch ein Mahl so viel Weiber als Männer.

Der Schach hatte 200,000 Mann, zu deren Unterhaltung ganz Persien verheert ward, und Indien 120 Millionen Pfd. Sterling nebst vielen tausend Seelen hergeben mußte. Der Sold der Soldaten, einen mit den andern gerechnet, beträgt für den Mann jedes Jahr 100 Kronen. Hierbey wird jedem eine gewisse Gabe an Reiß gereicht. Die Theurung der Lebensmittel, und

die kostbare Art zu leben macht dieses unumgänglich nothwendig. Die ganze Armee war durch den Schach mit dem Gebrauche des kostbarsten Geschirres sehr aufgemuntert. Der Schach ist sehr geizig; seine Unmenschlichkeit war zuweilen so groß, daß er die empfindlichsten für die Verbrecher aussann, die Vollstreckung derselben mit dem größten Entzücken ansah, und sogar die Unglücklichen in ihrer Pein verspottete.

VI. Bey seiner Rückreise nach Astrabad mußte Hanway wegen Unsicherheit der Berge um Kasbin von Seite der Straßenräuber einen andern Weg einschlagen. Er wandte sich daher nach Ghilan.

Einige Meilen ging der Weg über Berge, wo der Wind so heftig und empfindlich bließ, daß unser Reisender kaum athmen konnte. Jedoch erhohlte er sich bald wieder in dem Dorfe Abai, welches in einem überaus anmuthigen Thale liegt. An Aesten der Bäume bemerkte er viele zerrissene Kleidungsstücke, welche als Zaubermittel von Abgehenden aus Ghilan zurück gelassen worden waren. Der schlangenmäßige Graben des Kizilasan, nebst den abwechselnden Gegenden und Wäldern verursachte einen erfreulichen Anblick.

In dem angenehmen Dorfe Arsevil waren Oehlbäume, und die Gärten mit Reben besetzt;

die Fruchtbäume standen in der Blüthe, und die Einwohner waren sehr gastfrey.

Die Landschaft Ghilan, welche Hanway genau besah, ist an der einen Seite mit Bergen umgeben. Die vielen Wälder und die verschiedenen Aussichten gewähren das schönste Ansehen von der Welt. Der Meerbusen daselbst ist ein heißes Bad, und das gelbe Wasser wegen seiner vielen Eigenschaften zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft berühmt.

Die Hauptstadt dieser Landschaft Reschid, früher mit ungesundem Holze umgeben, wurde später von den Russen durch Wegräumung des Holzes in ihrer Lage sehr verbessert. Die Ueberschwemmungen des caspischen Meeres verursachen durch ihre Moräste viele Krankheiten. Der Boden trägt ohne Anbau Hanf, Hopfen und fast alle Arten von Früchten. Pomeranzen, Citronen, Pfirsiche, Granatäpfel und Weintrauben stehen wild in den Bergen. Die Flüsse liefern unter andern Fischen vorzügliche Karpfen, Hechte, eine Art von Stockfischen, und den fetten Fisch, Kottoorne, welche die Perser besonders hoch achten.

Des Müssiganges müde beschloß Hanway, seine Reise nach Astrabad anzutreten. Die Wegweiser, welche sie mitgenommen hatten, waren entlaufen. In diesen bedenklichen Umständen

wand er sich nach einer Bauernhütte, deren Eingang er stark mit Pfählen verschanzt fand. Als alle Reden vergeblich waren, den Eigenthümer zur Wegweise zu bereden, so drangen die Diener in das Haus, banden den Hausherrn an einen Strick, und zwangen ihn den Weg zu weisen.

Hanway durchwanderte bey überaus schönem Wetter die Landschaft Mazanderan. Er fand das Land viel gesünder, und eben so fruchtbar als Ghilan. Der Boden erzeugt eine große Menge Baumwolle, welche nach Reschd zum Verkaufe gebracht wird. Je tiefer Hanway in das Land kam, desto gröber wurden die Bauern. Sie ermorden die Reisenden durchgängig, um den Nachsuchungen zu entgehen. Werden sie aber auf der That ergriffen, desto schwerer ist ihre Strafe.

In der Stadt Amul, am Fuße des Taurus, war die Gegend noch viel angenehmer. In Persien erzählt man, daß die Armee Alexanders des Großen daselbst gelagert habe. Die Stadt bewässert ein Strom, über welchen eine kostbare Brücke von zwölf Bogen führt. Wegen der Meinung, daß jeder Befehlshaber, welcher über diesen Strom reitet, in Kurzem sein Amt und sein Leben verliert, reiten die Perser gerade durch den schnelllaufenden Strom. Hier steht eine alte Feste, welche schon seit 4000 Jahren erbaut worden seyn soll.

Amul, eine der alten Städte Persiens steht ihrer Lage wegen in großem Ansehen. Sie hat einen prächtigen Pallast mit einer überaus schönen Aussicht. Die Einwohner begeben sich in dem Monathe Mai auf die Berge, leben in Zelten, und genießen die kühle Luft, angenehme Schatten, reiche Früchte, und das süßeste Wasser. Sie haben eine Menge Reiß, Weitzen, und treiben mit gedruckten Kattunen Handel in die benachbarten Länder. Nahe bey der Stadt sind ergiebige Eisenbergwerke, wo der Schach seine Kanonen gießen läßt.

VII. Nach einer kurzen Tagreise kam Hanway durch eine schöne Gegend nach Balfrusch. Hier erfuhr er die Bezwingung der Rebellen und beynahe gänzliche Zerstörung von Astrabad. Von dem Statthalter Mahomed Chan erhielt er eine Wache bis Astrabad. In dieser Gegend ist der von Schach Abbas, dem Großen, erbaute Damm merkwürdig. Er erstreckt sich 300 englische Meilen weit, und ist an manchen Orten über 20 Ruthen breit. Es sind auf demselben verschiedene Brücken, unter welchen das Wasser nach den Reißfeldern geht. Einige Meilen weiter ist die alte Stadt Sari mit vier Tempeln der Feueranbether. Diese Gebäude sind rund, und haben im Durchschnitte dreyßig Fuß. In der Höhe gehen sie fast mehr als 120 Fuß spitzig hinaus.

In Aschreef, durch welches Hanway reiste, steht ein prächtiger von Schach Abbas erbauter Pallast, welcher alle übrigen an der caspischen Küste übertrifft. Ueber dem Thore ist das persische Wappen; ein Löwe mit einer hinter ihm aufgehenden Sonne als Bild der Macht und Herrlichkeit des persischen Reiches. Verschiedene Gänge führen nach sehr prächtigen Zimmern. Im Garten sind Fichten in Menge, Pomeranzen und andere Früchte nebst Wasserbächen. Wasserfälle zieren denselben; auch ist ein schöner Divan daselbst. In einem andern fast eben so angelegten Garten steht das Gebäude für Frauenzimmer.

Von Aschreef ging der Weg nach Kolebawd, durch welches ein Strom fließt, der die Landschaft von Masanderan und Astrabad scheidet. Wegen beständiger Raubereyen, besonders von Seite der ogurtjoyschen Seeräuber ist dieses Dorf immer leer. Bey seiner Ankunft in Astrabad fand Hanway an jeder Seite des Einganges eine steinerne Pyramide voll Vertiefungen. Sie hatte im Durchschnitte am Fuße fast zwanzig Fuß, und ging nach und nach fast 40 Fuß in die Höhe spitz zu. Auf der Spitze war ein einzelner Kopf.

Die Vollstreckung der Todesstrafen an den Anführern ging nunmehr zu Ende. Verschiedene hatten lange Bärte, welches den Anblick davon überaus fürchterlich machte. Die Strafen am

Tage seiner Ankunft bestanden darin, daß man dreyßig Menschen das linke Auge ausschnitt, vier enthauptete und einen lebendig verbrannte.

VIII. Als Hanway das Schreiben des Schach überreichte, empfing er nach dem Verlaufe einiger Tage für seinen Verlust 3000 Kronen, und ungefähr eben so viel an Ware und Reisegeräthe. Wegen der vielen Geschenke, welche man für die ausgelieferten Waren forderte, brachte er diese in das Schiff eines Freundes, welches in dem Meerbusen lag. Ungeachtet der genauen Verordnungen des Schach, war ihm doch der Schaden nicht ganz ersetzt worden. Man tröstete ihn von Zeit zu Zeit auf weitere Zahlung. Des Wartens müde sorgte Hanway für eine Bedeckung von fünf Mann zu Pferd, und zehn zu Fuß, nebst seinen eigenen Dienern. Er nahm sieben Ballen Tücher und neun Beutel Geld nebst andern Sachen mit, deren Summe sich auf 11,000 Kronen belief. Kaum war er über Kourdimalla hinaus, so verließ ihn die Bedeckung plötzlich in einem dicken Gehölze. Nichts destoweniger kam er wider Vermuthen glücklich an das Schiff. Er fuhr nach Ghilan, und kehrte nach Astrabad zurück, um noch eine Summe Geldes zu bekommen. Er erhielt darüber einen Brief von dem Vetter des Königs, mit einer Versicherung, in zehn Tagen befriedigt zu werden. Bey dieser Gelegenheit bekam er eine Kenntniß von der persischen Art zu schreiben.

Das persische Papier aus baumwollenen und seidenen Lumpen verfertigt, wird durch Glätten sehr geschmeidig gemacht, und dann zusammengerollt. Die Buchstaben sind mehr gemahlt, als geschrieben. Die hierzu nöthigen Federn sind Rohr, welches in den südlichen Gegenden Persiens wächst. Ein Achat, gewöhnlich in den Ringen, vertritt die Stelle des Pettschafts. Es sind auf demselben oft die eigenen Nahmen und einige Worte aus dem Koran eingegraben. Die Sendschreiben bestehen aus kleinen Papierstücken, und sind mit großem Fleiße, in wenig Worten und ohne Unterscheidungszeichen oder Absatz geschrieben. Alsdann werden sie in eine 6 Zoll lange Rolle zusammengewickelt, und mit einem Streif Papier rund mit Gummi festgemacht. Statt eines Siegels dient ein Dintenfleck, da die Dinte einiger Massen unserer Druckfarbe ähnlich ist. Sie dient nicht bloß zum Schreiben, sondern auch zum Unterzeichnen mit dem Pettschaft. Denn viele Perser, sogar solche, welche hohe Aemter verwalten, können gar nicht schreiben.

In Astrabad erhielt Hanway aufs Neue 5000 Kronen, und die Versicherung, nächstens mehr zu erhalten. Auf die Nachricht, daß Herr Elton gefährlich krank sey, schiffte er sich in dem Meerbusen ein, und gerieth in große Gefahr, von 7 ogurjovischen Seeräuberkähnen ausgeausgeplündert zu werden. Da er Anstalten zu

einem kecken Widerstande zeigte, zogen sie sich zurück.

In einer Zeit von sechs Tagen legte er sich noch ein Mahl vor Anker an der Meschedizar-Straße, und begrüßte Mahomed Chan nebst Elton mit drey Kanonenschüssen, welche der Chan erwiederte. Obwohl Elton in sehr schlechten Gesundheitsumständen war, so mußte er doch dreyßig Zimmerleute nach Ghilan führen. Während der Reise starb einer derselben. Seine Freunde legten sein Gesicht sehr sorgfältig gegen Morgen, wollten aber seinen Körper nicht anrühren, um sich nicht zu verunreinigen, und auch nicht zugeben, daß der Leichnam über Bord geworfen würde.

Die Perser werden am Sterbetage Abends begraben, aber vorher gewaschen. Vor der Beerdigung wird die Leiche in ein baumwollenes Tuch gewickelt, auf welches verschiedene Stücke aus dem Koran gedruckt sind. Einige Verwandte mit dem Mullah begleiten die Leiche, und singen Stücke aus dem Koran.

In Langarood angekommen, wurde Hanway krank, und miethete sich zur Herstellung seiner Gesundheit in Lahijan, sieben Meilen von Langarood, eine Wohnung. Es ist der gesundeste Ort in dieser Gegend, und wurde von Schach Abbas dem Großen unterworfen. Es

war ehemahls die Hauptstadt der Landschaft, und der Sitz ihres Königs. Hanway zerfiel hier mit Herrn Elton, so daß zwischen ihnen ein völliger Bruch entstand.

IX. Er war nicht lange daselbst so kam ein Abgeordneter von Astrabad mit einer ferneren Summe von 9000 Kronen. Genesen ging er wieder nach Reschd, wo er Gelegenheit hatte, Verschiedenes über die Gemüthsart und die Sitten der Perser zu bemerken.

Der jetzige Perser ist lang und wohlgewachsen, stark, kriegerisch, arbeitsam und tapfer. Seine Farbe ist schwärzlich, besonders in den südlichen Gegenden; die Augen und Haare sind schwarz. Die Perser scheeren die Köpfe bis auf die Haut, nur junge Leute lassen an jedem Schlafe eine Locke stehen, und halten es für eine Zierde des Gesichtes. Ihre Backen sind geschoren, und doch reichen die Bärte bis an die Stirne. Sie tragen Tuchmützen, zehn Zoll hoch, oben mit vier Ecken. Die gewöhnliche Farbe der Kleider ist karmoisin, und in der Trauer dunkelblau. Leute vornehmen Standes tragen eine Binde von khermanischer Wolle um das Haupt, nach Art eines Turbans. Diese ziehen sie vor dem Könige ab. Ihre reiche Kleidung ist durchgängig leicht, und reicht nur bis an die Knie.

Ihre Hemden sind von bunter Seide oder Baumwolle; der Hals bleibt beständig bloß. Bisweilen tragen sie Tuchstrümpfe, welche locker an ihnen liegen, wie Stiefel. Der entsetzlichen Hitze wegen tragen sie weite Beinkleider. Die Tracht der Frauenzimmer ist ein wenig verändert, doch sehr schlecht. Sie tragen große Ohrenringe und manche goldene Ringe in der Nase. Ihre Hemden sind von demselben Zeuge wie jene der Männer, und fast eben so gemacht, nur daß sie bis an den Busen offen bleiben. Sie bedienen sich der Beinkleider und Pantoffeln, wie die Männer.

Wenn sie den Höchsten anrufen, so waschen sie sich jedes Mahl, und kämmen den Bart. Sie sind ferner gewohnt, ihr Gebeth nach dem Pater Noster abzuzählen. Bey gewissen Stücken derselben stehen sie, knien oder fallen auf die Erde; dabey legen sie die Stirne auf ein Stück Erde. Sie glauben, es sey von Mekka gebracht, und habe eine gewisse Zauberkraft; es wird beständig oben an den Arm gebunden herumgetragen. Der Nahme Gottes wird nie anders, als mit Ehrerbiethung und bey feyerlichen Gelegenheiten ausgesprochen.

Im gemeinen Leben redet der Perser türkisch; doch bey gelehrten Sachen bedient man sich der arabischen Sprache, in welcher das meiste ihrer Wissenschaft enthalten ist.

Die gebräuchliche Verehrung des Feuers wurde schon oben angeführt. Hier Einiges von dem Feuer zu Baku, welches sie das ewige nennen. Dieser Gegenstand der Andacht ist ein kleiner steinener Tempel, und in demselben ein Altar, auf welchem eine helle blaue Flamme lodert, welche die Indier jetzt noch verehren. Sie glauben, es bestehe seit der Weltschöpfung, und werde immer fortdauern. Viele wallfahrten hierher, um Vergebung der Sünden zu erhalten. Bey dieser Gelegenheit bezeichnen sie den Leib mit Safran, und haben eine große Hochachtung für eine rothe Kuh. Während dieser Zeit leben sie von wilden Kräutern, und von einer Art Artischocken aus Jerusalem. Nicht weit von diesem Orte stehen mehrere Tempel, in welchen gleichfalls Feuer brennt.

Der Erdboden hat, mehr als zwey Meilen im Umfange, eine wunderbare Eigenschaft. Wenn man zwey oder drey Zoll oben wegnimmt, oder eine brennende Kohle dahin bringt, so fängt der also aufgedeckte Theil augenblicklich Feuer. Die Flamme erhitzt zwar den Boden; doch verzehrt sie ihn nicht. Was darneben ist, wird davon nicht im Mindesten erwärmt. Dergleichen Feuer bricht auch aus Röhren hervor, wenn man sie zwey Zoll in die Erde setzt, ohne daran zu rühren. Es müssen aber die Ränder mit Erde bestrichen werden. Dieser Gewohnheit bedienen sie

sich, in ihren Kesseln zu kochen, und ihre Speise zuzurichten. Man findet hier auch sehr oft Naphtha-Quellen.

Die Rückreise ging durch Rußland, Preußen, Sachsen und Holland.

ſich, in ihren Maſchin zu ſuchen, und ihre Quelle zu ergründen. Man findet hier auch ſchon Magneſia-Quellen.

Die Rückreiſe ging durch Rußland, Preußen, Sachſen und Schleſien.

Taschen-Bibliothek der wichtigsten und interessantesten Reisen durch Persien

Bd.: 2,3

1832

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Geogr.it.o.25(1#6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11768408-0